

Hans Maur

KAROWER

GESCHICHTEN II

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -

Janusz Korczak-Bibliothek  
Berliner Str. 120-121 · 13187 Berlin  
Tel. 4748 66 77 / 4748 66 71

Stadtbezirksbibliothek	
Bln. - Prenkew	
H 263 =	462

Mau

Informationsbestand

Berlin 2005

## Inhaltsverzeichnis

Ein Wort zuvor	Seite 5
Als die ersten Karower kamen	Seite 6
„Hofzeichen“ im mittelalterlichen Karow	Seite 19
Das Feldregister von 1725	Seite 23
Die Orgelbaumeister der Karower Dorfkirche	Seite 27
100 Jahre Freiwillige Feuerwehr	Seite 34
Die „Panke“ und das „Naturschutzgebiet Karower Teiche“	Seite 40
Straßenbrunnen in Karow	Seite 43
Als die Karower Berliner wurden	Seite 46
Die Befreiungstat der Roten Armee	Seite 51
Junge Historiker forschten in Karow	Seite 56
Das ehemalige Blankenburger „Hochspan- nungs-Gebiet“ kommt zu Karow	Seite 59
Die letzten Lebensmittel karten in Berlin (-Ost)	Seite 66
Goldmedaille bei den Olympischen Spielen	Seite 67
Von Schwante nach Pankow	Seite 69
Senator für Gesundheitswesen	Seite 71
Das Denkmal am Lossebergplatz	Seite 74
Die „Schule am Hohen Feld“	Seite 78

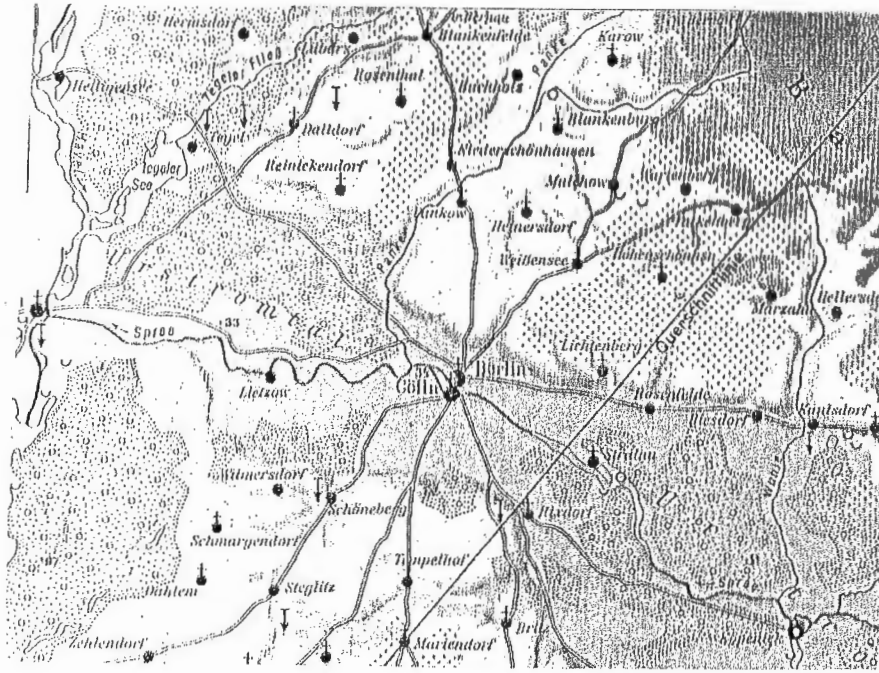


Sanierte großbäuerliche Wohnhäuser in  
Alt-Karow Nr. 35 und 17, gebaut um 1890,  
unter Denkmalschutz stehend



## Ein Wort zurvor

Ein weiteres Heft der Reihe „Karower Geschichten“ liegt vor. Wiederum stand bei einigen der aufgenommenen Beiträgen die bereits im Jahre 1927 erschienene Chronik von Pfarrer Pfannschmidt Pate. So zu dem Beginn der deutschen Besiedlung Karows, im 13./14. Jahrhundert, über die dörflichen Besitzverhältnisse Anfang des 18. Jahrhunderts oder über die „Hofzeichen“ in unserem mittelalterlichen Dorf. Nachgegangen wird der Frage, wer die Orgelbaumeister der Dorfkirche seit 1826 waren, wie die Blankenburger zu Karowern und die Karower zu Berliner wurden. Der 60. Jahrestag der Errettung Europas vom der faschistischen Terrorherrschaft durch die alliierten Siegermächte ist Anlaß an die Befreiung Karows durch die Rote Armee zu erinnern. Kurze Zeit wohnte die Goldmedaillen-Gewinnerin bei Olympischen Spielen, Margitta Gummel, in unserem Ort. Einer der Teilnehmer berichtet über die Gründung der Sozialdemokratischen Partei der DDR und vorgestellt wird der Karower Mediziner Dr. Luther, der als Abgeordneter der CDU einige Jahre Senator für Gesundheit beim Berliner Senat war. Informiert wird schließlich über unsere „Panke“, die noch verbliebenen Straßenbrunnen, das PAAR-Denkmal am Lossebergplatz und die neuerbaute „Schule am Hohen Feld“ in Karow-Nord.



Frühgeschichtliche Besiedlung des Berliner Raumes

### Als die ersten Karower kamen

Bereits im frühen 10. Jahrhundert setzte die frühdeutsche Ostexpansion unter König Heinrich I. ein. Mit seinem Heer durchzog er die Lande und versuchte mit Feuer und Schwert die westslawischen Gebiete östlich der Elbe für das junge deutsche Reich zu erobern. Das war keine „Rückeroberung“ einst verlorenen „Deutschtums“, wie mitunter in der Geschichtsschreibung zu lesen ist, denn die slawische Stämme waren im 6./7. Jahrhundert von Osten her friedlich in die von den westwärts ziehenden Germanen verlassenen Territorien eingezogen und hatten sich dort angesiedelt. Unter den slawischen Stämmen hatten sich zwischen Elbe und Oder ebenfalls frühstaatliche Organisationsformen herausgebildet. Verschiedene Male erhoben sich die Stammesverbände der Lutizen und Obroditen gegen die sich ausbreitende und erdrückende Vorherrschaft des deutschen Feudalstaates in den westslawischen Gebieten.

Der von den slawischen Lutizen besiedelte Barnim blieb über fünf Jahrhunderte hindurch von der deutschen Ostexpansion verschont. Bis 1180 waren die slawischen Stämme das dominierende Ethnikum auf den Höhen des Barnims und in den ihn durchziehenden Tälern. Drei Jahrhunderte hinweg existierte nachweisbar eine slawische Niederlassung an der „Panke“ in Blankenburg (Burgwallstraße).

Wentschen-Buck wurde Buch zunächst genannt. Noch heute erinnern die Namen unseres Fließchen „Die Panke“ („pama“ gleich „Flachmoor“ oder „pankwa“ gleich „Fluß mit Strudeln“) oder des Karower Kappgrabens an der heutigen Ortsgrenze zwischen Karow und Buch („kopati“ gleich „Graben“) an die Slawenzeit.



Erst im 12. und 13. Jahrhundert gelang unter Albrecht „dem Bären“ und den nachfolgenden askanischen Markgrafen die etappenweise Besiedlung der bereits kultivierten und der zuvor noch nicht genutzten Ländereien durch deutsche Siedler. Dabei blieb das Barnimer Land noch viele Jahrzehnte ein umstrittenes Terrain zwischen den Brandenburger Markgrafen und den Pommernherzögen. Erst 1231/32 wurde es den Brandenburgern überlassen und so mit einer kontinuierlichen Besiedlung auch dieses Bereiches begonnen werden konnte. Bernau wurde unter dem Markgrafen Otto III. zum Zentrum des Barnims erhoben.

Die Brandenburger Markgrafen waren frühzeitig bemüht, deutsche Bauern in den neu gewonnenen Gebieten ansässig zu machen. Diese verfügten über wertvolle Arbeitserfahrungen, beherrschten die neue Technik der Dreifelderwirtschaft und konnten mit dem Wendepflug die schweren Böden bearbeiten. Sie wanderten aus den westlich gelegenen Gebieten in die Mark Brandenburg ein. Ein großer Teil der Bauern kam aus den Landschaften, die den Askaniern bereits unterstanden; aus dem Harzgebiet, von Elbe und Saale, aus der Nordmark (der heutigen Altmark). Die Besiedler des Barnims kamen vorwiegend aus der Nordmark und aus den Gebieten um Halberstadt/Oschersleben. Vielfach übertrugen sie die Namen ihrer alten Heimatdörfer auf die neu gegründeten Dörfer.

Im Zuge dieser Machtausdehnung entstanden eine Anzahl neuer Dörfer. Es waren dies in erster Linie Rodungsdörfer unter der Aufsicht eines von den weltlichen oder geistlichen Grundherren bestellten Lokators, der für die Ansiedlung einer genügenden Anzahl von Bauern zu sorgen hatte. Er

bekam dafür, wenn er adlig war, in dem neu gegründeten Dorf im allgemeinen einen Abgabe freien Ritterhof mit einem größeren Hufenbesitz, Jagd- und Fischereibefugnissen sowie die Bede (erhobene Steuer) und das Hohe Gericht.

Das durch die Rodungen erschlossene Land ermöglichte eine großzügige Gestaltung der Ansiedlungen, vielfach als geschlossene, rundähnliche Angerdörfer oder als langgestreckte Straßendörfer. Das gerodete Land wurde entsprechend der allgemein üblichen Dreifelderwirtschaft in drei Gewannen aufgeteilt, die wiederum jede aus so vielen Streifen Land bestanden, wie es Hufe im Ort gab. Dabei war die Größe der einzelnen Hufe recht unterschiedlich. Eine Hufe war zumeist 30 Morgen groß, hatte also eine Fläche von 7,66 Hektar.

Wo kamen nun die Karower Kolonisten her? Das Land zwischen der „Panke“ und der „Laake“ war noch unbewohnt und wenig bewaldet. Es gab aber schon einen sandigen Verbindungsweg zwischen Berlin und Bernau, den beiden Machtzentren der Brandenburgischen Markgrafen. Und an einer Stelle dieser Handelsstraße setzten sich die Ansiedler fest, zwischen den zwei bereits existierenden Siedlungen, dem südlich gelegenen Gutshof Blankenburg und dem nördlichen Dorf Wentschen-Bug. Wann das genau war, läßt sich urkundlich nicht feststellen. Rückschlüsse lassen sich nach Ansicht der Archäologen vom Bau der Karower Dorfkirche auf die Jahre um 1220/1230 ziehen.

In der Literatur taucht verschiedentlich der Name eines Ritters Friedricus von Kare auf, der in der Zeit um 1233 in Diensten des Markgrafen Johann I. stand. Jedoch nicht im Zu-

sammenhang mit der Karower Ansiedlung auf dem Barnim. Verbürgt ist sein Name nur für die Nordmark. 1251 wird er allerdings urkundlich beim Verkauf einer Mühle in dem Dorf Weddinge (heute Wedding) genannt. Er hätte die Siedler schon an ihren Bestimmungsort bringen können. Aber das ist sehr fraglich. Hätte er die Siedler in der Tat angeführt, dann wäre er vom Markgrafen mit Sicherheit als der Lokator mit dem Rittersitz in unserem Karow belehnt worden.

Erst 150 Jahre später erhalten wir in dem Landbuch von Kaiser Karl IV. aus dem Jahre 1375 eine genauere Auskunft. Karl IV. hatte 1373 von Otto dem Faulen die Mark erworben. Der neue Markgraf schickte seine Landreiter durch das Land, um die Rechtmäßigkeit des Besitzes zu prüfen. In einem Lagerbuch hielten sie die Pflichten und Rechte des Märkischen Grundbesitzes fest. In diesem Landbuch finden wir nun im Jahre 1375 die erste urkundliche Erwähnung über Karow auf dem Barnim. Hierin wird berichtet, dass ein Johannes von Gröben im Jahre 1370 den Rittersitz „Kare“ mit seinen 6 Hufen den Brüdern Bernardus und Tylo von Kare mit der Bede (eine vom Landesherrn erhobene Steuer) und dem hohen Gericht ohne Vasallendienste zum Lehen gegeben habe, das heißt als ein Afterlehen. Demnach war Johannes von Gröben der erste urkundlich verbürgte Lehensinhaber des Karower Rittersitzes auf dem Barnim, dem als Afterlehensbesitzer die beiden Ritter von Kare folgten.

Wer die ersten Siedler im 13. Jahrhunderts, also anderthalb Jahrhunderte zuvor anführte, bleibt ungewiß. Da ist die Frage nach dem „Woher“ des Namens „Karow“ schon eher zu beantworten. „Kare“ war wohl die erste Bezeichnung für unser Dorf. Dieser Name ist slawischen Ursprungs und bedeu-

tet so viel wie „ein am Bergrücken angelehnter Ort“. Das trifft auf unser Karow nicht zu. Und eine slawische Siedlung hat es an diesem Ort auch nicht gegeben. Also fragen wir weiter nach. Die neuen deutschen Siedler des Barnims kamen vorwiegend aus der schon Jahrzehnte früher besiedelten Nordmark. Dort finden sich viele Ortsnamen, die mit denen im Barnim identisch sind; beispielsweise Birkholz, Buch, Lindenberg, Lübars, Schmetzdorf, Schwanebeck und siehe da - auch Karow.

Ein Dorf Karow (ursprünglich „Kare“) liegt heute noch knapp zehn Kilometer südöstlich von Genthin. Für diesen Ort soll eine slawische Definition zutreffend sein. Er war nachweisbar eine alte slawische Ansiedlung, der seinen Namen von der dort verehrten Slawengöttin Karemitt erhielt. Bereits im 12./13. Jahrhundert war dieses Karow bei Genthin der wahrscheinlichste Stammsitz des Rittergeschlechts von Kare.

Aus diesem „Kare“ sollen nun unsere ersten Siedler in einem von Ochsen und Pferden gezogenen Treck, mit „Sack und Pack“, mit „Kind und Kegel“, mit ihren Arbeitsgeräten, mit Kühen, Schafen, Ziegen, Hühnern, Enten und Gänsen, Hunden und Katzen an ihrem neuen Wohnsitz angekommen sein. Mehrere Tage hatten sie einen strapaziösen Marsch auf unwegsamen Wegen hinter sich gebracht. Etwa 27 Familien, 135 Seelen, sollen das gewesen sein. Das waren der adlige Lokator, elf Bauern, mehrere Kossäten und ein Schmied mit ihren Familien. Sie besaßen 1375 bei der Erfassung durch das kaiserliche Landbuch ganze 42 Hufen, das waren insgesamt 1.260 Morgen Ackerland zwischen Blankenburg und Wentschen-Bug. Die Verteilung der einzelnen Hufe sah folgendermaßen aus: 6 Hufe gehörten den beiden Brü-



47. Kare sunt XLII mansi, quorum plebanus habet IIIor, fratres dicti de Kare habent VI mansos ad curiam a Johanne Groben. Ad pactum solvit quilibet mansus VI modios siliginis, IIII ordeï, VI avene; novem tamen mansi solvunt ordeum.

Ad censum solvit quilibet mansus II solidos, ad precariam quilibet  $\frac{1}{2}$  modium siliginis,  $\frac{1}{2}$  ordeï et I modium avene. Cossati sunt XIII, quilibet solvit unum solidum et unum pulum.

Taberna dat XV. solidos et I modium siliginis, I ordeï et I modium avene.

Berkczow habet super X mansos pactum. Brendel habet XV modios siliginis et XV avene et V solidos. Hoppenrode habet  $\frac{1}{2}$  chorum siliginis et  $\frac{1}{2}$  avene, VIII modios ordeï et IIII solidos, item  $\frac{1}{2}$  chorum ordeï et VI solidos. Berchter Wichusen habet XVIII modios siliginis et XVIII avene,  $\frac{1}{2}$  chorum ordeï et VI solidos.

Gynow et Dyreken habent I chorum siliginis, I avene et XVI modios ordeï et VIII solidos. Tamme Robel et Hans, frater ejus, habent IIII solidos denariorum. Predicti omnes habent a marchione. Precariam et supremum iudicium habent Bernardus et Tylo dicti Kare a Johanne de Groben in pheudum; habuerunt V annis. Marchio habet servicium curvuum. De servicio vasallionatus dicunt, quod Johannes de Groben vendidit ad predicta bona lib-ra.

In Karow sind 42 Hufen, deren der Pfarrer 4 hat; die Brüder von Kare haben 6 Hufen zum Hofe von Johannes Gröben. Als Pacht zahlt jede Hufe 6 Scheffel Roggen, 4 Gerste, 6 Hafer; jedoch 9 Hufen zahlen (nur) Gerste.

Zum Zins zahlt jede Hufe 2 Schilling, zur Webe jede  $\frac{1}{2}$  Gerste und 1 Scheffel Hafer. Kossäten sind 14, jeder zahlt 1 Schilling und 1 Huhn.

Der Krug giebt 15 Schilling und 1 Scheffel Roggen, 1 Gerste und 1 Scheffel Hafer.

Werkeow besitzt die Pacht (bez. den Zehnt) von 10 Hufen. Brendel hat 15 Scheffel Roggen und 15 Hafer und 5 Schilling.

Hoppenrode hat  $\frac{1}{2}$  Wispel Roggen und  $\frac{1}{2}$  Hafer, 8 Scheffel Gerste u. 4 Schilling, desgleichen  $\frac{1}{2}$  Wispel Gerste und 6 Schilling. Berchter Wichusen hat 18 Scheffel Roggen und 18 Hafer,  $\frac{1}{2}$  Wispel Gerste und 6 Schilling.

Gynow und Dyreken haben 1 Wispel Roggen, 1 Hafer und 16 Scheffel Gerste und 8 Schilling. Tamme Robel und Hans, sein Bruder, haben 4 Schillinge in Pfennigen.

Alle Vorgenannten haben vom Markgraf. Die Webe und das hohe Gericht haben Bernardus und Tylo von Kare von Johannes von Gröben zu Lehen; sie haben's gehabt 5 Jahre. Dem Markgrafen steht der Wagen dienst zu. Von dem Vasallendienst sagen sie, daß Johannes von Gröben ihn mit den vorgenannten freien Gütern verkauft habe.

Aus dem Landbuch von 1375  
(nach M. Pfannschmidt)

dem von Kare zu ihrem Rittersitz, 4 Hufe der Kirche für ihre Pfarrei und die restlichen 32 Hufe entfielen auf die elf Bauern. Die vierzehn Kossäten hatten nur ein Stück Land hinter ihrer Kate zugewiesen bekommen. Die neuen Bewohner nannten ihren neuen Wohnsitz „Kare“, wie den Ort, aus dem sie gekommen waren.

Die Bauern erhielten das von ihnen kultivierte Landstück zum Erbrecht. Nach Ablauf einer unterschiedlichen Anzahl von „Freijahren“, die ihnen für die Bewältigung der schwierigen Rodungsarbeiten teilweise gewährt worden waren, entrichteten sie eine genau begrenzte, an den jeweiligen Hufbesitz gebundene Zinsabgabe sowie den Zehnten. Die fixierte Zinsabgabe gestattete es den Bauern, ihren Mehrertrag, den sie im Laufe der Jahre durch eine Erhöhung ihrer landwirtschaftlichen Produktion erreichten, zu ihrem eigenen Gunsten auf dem Markt zu verkaufen. Wer die Bauern bei der ersten Ansiedlung waren, ist nicht bekannt. Erst 1483 werden für Karow die Besitzer von sieben Höfen genannt, die auch schon zu den alteingesessenen gehört haben könnten. Es waren dies die Bauern Siverstorp, Falckenberg, Kracht, Krüger, Matheus, Schulten und Thammen.

Die Kossäten waren ebenfalls zugewanderte, aber ärmere Bauern, denen zur Beschaffung von Pflug, Gespann, Vieh und anderem die nötigen finanziellen Mittel fehlten. Sie mußten sich mit einem kleinerem Landbesitz abfinden, hatten nur etwas Land hinter ihrem Haus. Sie unterstanden mitunter einem größeren, mehrere Hufen umfassenden Bauernhof. Da die Kossäten nur über wenig Ackerland verfügten, arbeiteten sie teilweise als landwirtschaftliche Hilfskräfte. Von derartigen Fronleistungen waren die Bauern befreit. Bei den Dörfern

mit vielen Kossäten wird vermutet, dass einige von ihnen aus der slawischen Bevölkerung hervorgegangen sind. Das könnte bei den 14 in Kare ansässigen Kossäten durchaus der Fall gewesen sein.

Das gewonnene Kulturland wurde mit dem Bodenwendepflug bearbeitet, der neben einem Radvorgestell ein Pflugmesser, eine eiserne Schar und schon ein Streichbrett hatte. Mit dem bisherigen Hakenpflug mußte noch doppelt – kreuz und quer – gepflügt werden. Der neue Wendepflug lockerte und brach den Boden in einem Arbeitsgang um. Das war insofern vorteilhaft, weil mit ihm auch langgestreckte Feldstücke bearbeitet werden konnten. Mit ihm war der Acker schneller und zudem gründlicher zu bearbeiten.

Aus dem Landbuch erfahren wir weiter, was die Felder um „Kare“ auf dem Barnim hergaben. Da wird von Roggen, Gerste, Hafer und Erbsen berichtet. Weizen gedeihte auf besseren Böden. Die Hauptnahrung der Menschen bestand aus Hafermus, Erbsenbrei, Roggenbrot und den Erzeugnissen aus der Viehzucht. Gefischt wurde in der etwas entfernt fließenden „Pan-ke“. Die Kartoffeln waren noch unbekannt. Von den slawischen Bewohnern war die Waldbienenzucht übernommen worden. Der Anbau von Flachs diente sowohl der Gewinnung von Öl, als auch dem Handel mit den Leinwebern in Bernau, die daraus das Leinentuch webten, wie überhaupt die Bauern aus „Kare“ auf dem Bernauer Markt anzutreffen waren, wo sie ihre landwirtschaftlichen Produkte feilboten.

„Kare“ hatte eine eigene Schmiede. Der Karower Schmied mußte allerdings an zwei Wochentagen nach Wentschen-Bug gehen, wo er eine Laufschmiede bediente, wofür er jährlich ein „Schärf-Korn“ bekam. Für das Jahr 1348 wird von einer verheerenden Pest erzählt. Dem gefürchteten schwarzen Tod, wie sie genannt wurde, fielen 15 Dörfer des Barnims zum Opfer. „Kare“ blieb davon verschont.

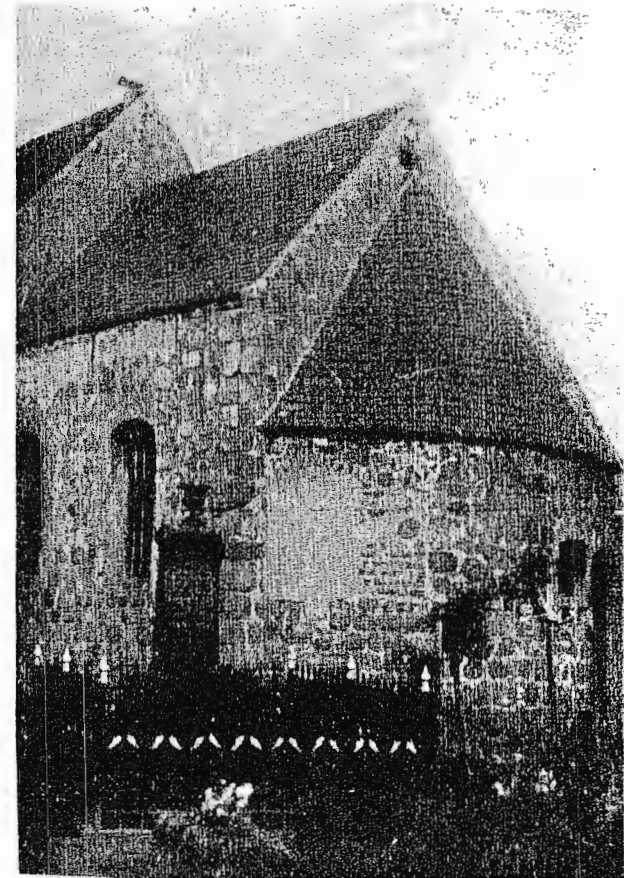
Das neue „Kare“ entstand als ein langgezogenes Straßendorf, gekennzeichnet durch einen das Dorf durchlaufenden Weg mit einer breiten Dorfaue und einem Pfuhl für die Enten und Gänse. Auf der östlichen Straßenseite wurden in der Mitte der Krug, die Schmiede, die Feldsteinkirche und der Pfarrhof errichtet. Genau gegenüber der Kirche stand der zweistöckige Rittersitz, erhaben über den flachen Bauern- und Kossätenhöfen, mit einem Schloßgarten hinter dem Haus, der an einem Feldweg (der heutigen Frundsbergstraße), der zum Upstal – einem Nachhütungsplatz – führte, durch eine Feldsteinmauer vor dem austreibenden Vieh geschützt war. Am nördlichen Dorfausgang stand an der westlichen Aue das Hirtenhaus (am heutigen Schönerlinder Weg), für dessen Stall die Kirche das Stroh lieferte, wofür sie als Gegenleistung den Dung für die Kirchenhufe erhielt. Der wasserführende Kappgraben trennte die beiden Flure von „Kare“ und Wentschen-Bug.

Straßen und Wege, die „Kare“ mit den Nachbarorten verbanden, waren am südlichen Dorfeinde die nach Blankenburg (die heutige Blankenburger Chaussee), Malchow (Straße 52) und Buchholz (Schräger Weg) und am Nordende nach Wentschen-Bug (Bucher Chaussee), Schwanebeck (Zum Kappgraben) und Lindenberg (Hofzeichendamm).



Da die Siedler als längst ehrbare Christen gekommen waren und das Christentum ihre Staatsreligion war, bauten sie als eines der ersten Gebäude im Dorf gemeinsam eine Kirche; wie in ihrem Altmärkischen Herkunftsland üblich aus Feldsteinen, die auf dem Barnim reichlich aus dem eiszeitlichen Moräneschutt zu finden waren. Diese spröden nordischen Granitfindlinge ließen sich wunderbar für den Kirchenbau zu Quadern bearbeiten. Sie waren der Grundstoff für den spätromanischen Baustil der Kirche. In sorgfältiger Quadertechnik aus Feldsteinen geschaffen, weist ihre Bauzeit auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts hin. Es wird vermutet, dass dies zwischen 1220 und 1230 geschah, wobei die Kirche noch mit einem hölzernen Turm versehen wurde. Die Kirchen sind ein Hilfsmittel für eine annähernde Datierung von Ortsgründungen, weil sich im Baustil des 13. Jahrhunderts der Übergang von der Romanik zur Gotik vollzog und dabei in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Öffnungen anstelle der romanischen rundbogigen Gestalt nun eine gotische spitzbogige bekamen. Unsere Karower Dorfkirche ist somit auf dem Territorium nördlich der Spree auf dem Barnim die älteste aller noch erhaltenen Berliner Dorfkirchen. Erst 1424 wurde sie in etwa ihren heutigen Maßen erweitert. Über die folgenden Jahrhunderte hinweg blieb sie der einzige Massivbau des Ortes inmitten der im Fachwerk erbauten Bauern- und Kossätenhöfen mit ihren Strohdächern.

Das Landbuch enthielt die Pflichten und Rechte des märkischen Grundbesitzes gegenüber dem Markgrafen. Es werden die Personen genannt, denen Anteile an dem vom



Ältester Teil der Karower Kirche aus der Zeit um 1250 (Foto von 1926)

Markgrafen verliehenen Zehnten in „Kare“ zustanden. Sie hatten ihrem Landesherrn wohl ein Darlehen gegeben, das auf diese Weise zurück“bezahlt“ wurde. So lesen wir die Namen Berkezow, Wichusen, Gynow, Dyreken, Tamme und Hans von Röbel.

Die Anzahl der Bauer- und Kossätenhöfe und deren Bewohner in Karow blieb bis ins 18. Jahrhundert hinein gleich. Mehrere Male wurde das Dorf in diesem Zeitraum von der Pest und von Kriegen mit verheerenden Folgen für die Bewohner heimgesucht.

#### Literatur

- Rudoif Dörrier: *Pankow. Chronik eines Berliner Stadtbezirks.* Berlin 1971.
- Martin Pfannschmidt: *Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow.* Berlin 1927.
- Hans Jürgen Rach: *Die Dörfer in Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin.* Berlin 1988.
- Gerhard Schlimpert: *Brandenburgisches Namenbuch. Teil 5: Die Ortsnamen des Barnim.* Weimar 1984.
- Regina Woesner: *Karow. Kleine Geschichte in Daten.* Hrsg.: Verein der Weißenseer Heimatfreunde. Berlin 1997.

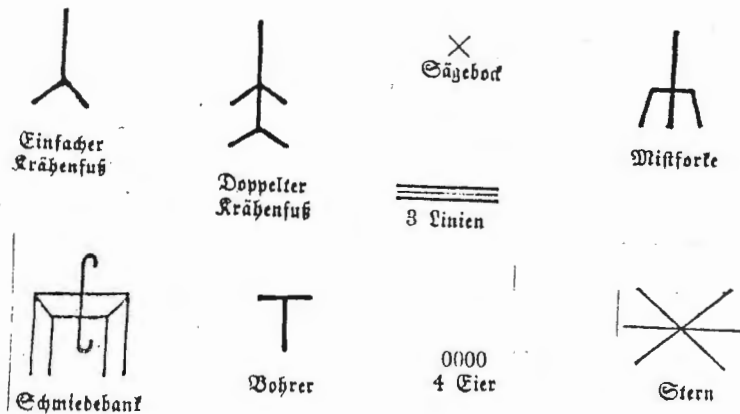
### „Hofzeichen“ im mittelalterlichen Karow

Eine ganze Anzahl von Straßen sind in der in den 90er Jahren neu erbauten Siedlung von Karow-Nord nach „Hofzeichen“ aus dem Mittelalter benannt worden: Hofzeichendamm, Bohrerzeile, Drei Linienweg, Forkenzeile, Gatterweg, Krähenfußzeile, Sägebockweg oder Schmiedebankplatz. Wer weiß schon, was diese Namen bedeuten? Und dabei sind sie eng mit den ländlichen Traditionen Karows verbunden. Schauen wir darum in die Vergangenheit und holen die Geschichte einfach zurück.

Elf Bauern, zehn/vierzehn Kossäten und ein Schmied waren mit ihren Familien die Hauptbewohner des mittelalterlichen Dorfes Karow. Die Bauern gehörten zur Grundklasse der mittelalterlichen Gesellschaft. Sie waren in der Mark Brandenburg zumeist mit 2 bis 4 Hufen Land (1 Hufe = 7,66 Hektar) ausgestattet und wurden von daher auch als Hufner bezeichnet. Zu ihrem Gutshof gehörten das Wohnhaus mit den Stallungen und Scheunen, angelegt als Drei- und Vierseithöfe. Die Kossäten dagegen besaßen nur ein Haus mit Garten und Ackerland bis zu einer Hufe. Sie waren zu Handlangerdiensten verpflichtet und zumeist für den Lebensunterhalt der eigenen Familie auf zusätzliche Lohnarbeit bei einem größeren Bauern angewiesen.

Die Bauern des Mittelalters hatten als besitzende Klasse, ebenso wie der Adel auf dem Lande und die Kaufleu-

te und Handwerker in den Städten, ihre eigenen „Wap-  
pen“. Selbst die Kossäten waren davon nicht ausge-  
schlossen. Die ländliche Bevölkerung nannte ihre Kenn-  
zeichnungen „Hofzeichen“, deutlich sichtbar angebracht  
an ihren Gütern und Höfen. Das waren durch einfache  
Strichzeichnungen ausgewiesene runenartige Bilder. Sol-  
che gab es auch bei uns in Karow an den Bauerngütern  
und an vereinzelt Kossätenhöfen, links und rechts ent-



Karower „Hofzeichen“

lang des Dorfangers. Der Schmiedemeister Hermann  
Achilles hat sie dank der Bemühungen des Ortschroni-  
sten und Pfarrers Martin Pfannschmidt zu Beginn des  
20. Jahrhunderts aufgezeichnet. Er konnte sich zwar  
nicht an alle Hofzeichen erinnern. Aber viele sind uns

Haus-Nr. 1926	Hof- zeichen	Haus-Nr. 1598	Hof- besitzer 1598
<b>Östliche Angerseite</b>			
Nr. 6-7	- Bauerngut - Stern	- Nr. 16	- Jacob Dame
Nr. 8-9	- Bauerngut - einfacher Krähenfuß	- Nr. 15	- Georg Wendlandt
Nr. 10-12	- Kossätenhof mit Krug - doppelter Krähenfuß	- Nr. 14	- Bartholomäus Dame
Nr. 13	- Schmiede -	- Nr. 13a	- Hans Schultze
Nr. 14	- Kirche mit Kirchhof -	- Nr. 13	-
Nr. 15	- (Küsterei) -	- Nr. 13	-
Nr. 16-20	- Pfarrei mit (20) Kossätenhof - Forke	- Nr. 13	- Brose Hentze
Nr. 21-22	- Bauerngut - HS (Hans Schönemann 1642-1710) - Kossätenhof -	- Nr. 12	- Mathias Metten
Nr. 23	- Kossätenhof -	- Nr. 20	- Michel Jungermann
Nr. 25-27	- Bauerngut - MO (Martin Örtel 1747) -	- Nr. 11	- Peter Münchehagen
Nr. 28	- Kossätenhof - 3 Linien	- Nr. 10	- Paul Seger
<b>Westliche Angerseite</b>			
Nr. 33	- Hirtenhaus	- Nr. 9	- Brose Strömann
Nr. 34-35	- Bauerngut - 3 Eier	- Nr. 8	- Jacob Beerbaum
Nr. 38	- Kossätenhof - 4 Eier	- Nr. 7	- Torben Münchehagen
Nr. 39	- Kossätenhof - Schmiedebank	- Nr. 6	- Peter Krafft
Nr. 40-41	- Bauerngut - Sp (Sprenger) - Sägebock	- Nr. 5	- Hans Bötzwow
Nr. 42-43	- Bauerngut - Sägebock	- Nr. 4	- Augustin Rabe
Nr. 44	- Kossätenhof -	- Nr. 3	- Lorentz Münchehagen
Nr. 45-46	- Bauerngut -	- Nr. 1	- v. Röbel
Nr. 47-52	- Rittersitz - Lehnshulzengericht und Krug seit 1693 - K (Kercko) - Bauerngut - (von Rittersitz 1625 einverleibt) - Bauerngut - (von Rittersitz einverleibt)	- Nr. 2	- Johann Kercko - Marcus Grawert - Hans Schönemann
Nr. 53-55	- Kossätenhof - Kossätenhof (einverleibt)	- Nr. 21	- Thomas Pahle
Nr. 56-57	- Bauerngut - Bohrer	- Nr. 20	- Michel Jungermann
Nr. 58	- Kossätenhof -	- Nr. 19	- Martin Gruno
Nr. 60	- Kossätenhof - MH (Michael Hentze 1738)	- Nr. 18	- Nikolaus Blankenburg
		- Nr. 17	- N. Engel

so doch überliefert worden. Demnach sollen in Karow folgende „Hofzeichen“ existiert haben: Ein „Einfacher“ wie auch ein „Doppelter Krähenfuß“ am Bauerngut an der Dorfstraße (heute Alt-Karow) Nr. 8-9 beziehungsweise am Kossätenhof mit Krug an der Nr. 10-12, ein „Sägebock“ am Bauerngut Nr. 42-43, die „Forke“ an der Pfarrei Nr. 16-20, ein „Bohrer“ am Bauerngut Nr. 56-57 und eine „Schmiedebank“ am Kossätenhof Nr. 39. Damit nicht genug. Die Linie war ein damaliges Längenmaß; wobei eine preußische Linie = 1/12 Zoll = 2,1795 mm lang war. „3 Linien“ als Hofzeichen sollen sich an dem Kossätenhof Nr. 28 befunden haben. Ebenso gab es als „Hofzeichen“ die „Eier“ in verschiedener Stückzahl, so drei Eier am Bauerngut Nr. 34-35 und ihre vier an der Zahl am Kossätenhof Nr. 38. Einen „Stern“ wies das Bauerngut Nr. 6-7 aus.

Seit 1700 soll es auch die Anfangsbuchstaben des Namens eines der Besitzer als „Hofzeichen“ gegeben haben. So an den Bauerngütern Nr. 21-22, Nr. 25-27 und Nr. 40-41, dem Lehnschulzengericht und Krug in Nr. 47-52 und dem Kossätenhof Nr. 60.

*(Nach M. Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927)*

## Das Feldregister von 1725

Adam Otto von Viereck (1684-1758) stand in Diensten des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. Als er 1724 für 47.000 Taler von den Pölnitzer Erben Buch, Caro (damaliger Name unseres Dorfes Karow) und Birkholz erwarb, war er gerade ein Jahr zuvor Präsident der kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer geworden. Ein Jahr nach seinem Kaufdeal ließ der neue Herr Adam Otto v. Viereck ein Feldregister aufstellen. Er wollte alsbald wissen, was aus den neuen Besitztümern an Tributzahlungen herauszuholen war. Der Umbau seines gerade erst erworbenen Schlosses in Buch ramponierte seinen Geldbeutel sehr. Er hatte es darum eilig, die zu seiner nunmehrigen Verfügungsgewalt gehörenden eigenen Anteile an Äckern, Wiesen, Weiden, Holzungen und Lüchern in den drei erworbenen Dörfern neu festlegen zu lassen. Bei dieser günstigen Gelegenheit sollten auch gleich die Besitzverhältnisse der Bauern- und Kossätenhöfe, die sich nach den Verwüstungen des 30jährigen Krieges sehr verändert hatten, geregelt werden.

Von Viereck beauftragte einen gewissen Ingenieurleutnant J.E. Albers mit der genauen Vermessung. Der machte sich in den Monaten April und Mai des Jahres 1725 von Berlin aus auf den Weg, um die ihm übertragene Aufgabe zu lösen. Er stellte für die beiden Dörfer Buch und Caro ein sogenanntes Feldregister auf, das die Habschaften neu bestimmte.

Für Caro ist interessant, dass die restlichen dreieinhalb Ritterhufen - drei Ritterhufen waren seit 1693 dem Erbschulzen-





Adam Otto von Viereck (1684-1758)  
(Gemälde v. Falbe, gestochen v. Gericke 1760)

Lehngut zugeteilt worden - „aus der Communion“ (Gemeinschaft) der drei Felderwirtschaft herausgezogen wurden. Sie wurden willkürlich an die Bucher Grenze verlegt, wodurch sich die „Caroische“ Feldflur um das Gebiet südlich des Kappgrabens verringerte; das waren eben jene 3 Ritterhufen. Das heißt, der neue adlige Grundherr ließ sich diese drei Hufen Karower Feldflur als nunmehrige Bucher Feldflur einverleiben. Aber auch die übrig gebliebene „Caroische“ Feldflur wurde neu aufgeteilt; wobei die zehn Bauern nach wie vor je 3 Hufen und die sieben Kossäten je eine halbe Hufe erhielten.

In dem Feldregister liest sich das so:

*„Die auf Caroischen Felde vorhandenen 3 ½ Ritterhufen, welche vormahls in denen 3en Feldern mit die Unterthanen in Communion belegen, an itzo auf Verlangen Sr. Excellentz dem Herrn Praesidenten von Viereck, aus der Communion gezogen und einen aparten Ohrt an der Bucher Feldmarck verlegt, dagegen dehnen Unterthanen die Ländern und Wiesengründen zur equivalent wiedergegeben und verteilet worden.“*

Von Caro wurden für das Vierecksche Gut 89 Morgen 391 Quadratruten ausgesondert. Dazu vermerkt das Feldregister, „die 3 ½ Ritterhufen haben vormahls nach der Außmeßung nur in 78 Morgen 256 Quadratruten bestanden.“ Dieser Raub wird damit begründet, dass „die Unterthanen allenthalben viel Freiland und Wiese unter sich gehabt, davon die Herrschaft zu dessen Anteil nichts genossen.“

Wichtig für unsere Betrachtung ist auch, dass das Feldregister von 1725 uns zugleich einen Einblick in die anderen Besitzverhältnisse in Caro gibt: So bekam der Lehnschulze eine Ritterhufe in den drei Feldern zertreut und 3 weitere Bauernhufen zugewiesen. Sein Hof lag an der Dorfstraße Nr. 1. Alle anderen Bauernhöfe bekamen wie bisher ihre 3

Hufen in den drei Feldern zugeteilt. Ihre Namen waren Barteld Lehmann (Nr. 3), Hanß Monckhoffe (Nr. 5), Michel Schultz (Nr. 6), Kobs Scharemann (Nr. 9), Jürgen Rreck (Nr. 11), Marten Schoenmann (Nr. 12), Hanß Kerck (Nr. 15), Jürgen Wilcken (Nr. 16), Bartholt Kerck (Nr. 19). Der Priester wird mit 4 Hufen in drei Feldern aufgezählt. Ihm folgen sodann die Cossäten mit je einer halben Hufe „in den Feldern zerstreut“: Jürgen Schultze (Nr. 21), Christoffer Kollberg (Nr. 10), Hans Wegner (nicht genannt), Christoffer Kahlke (Nr. 8), Tohmas Nagell (Nr. 17), Gebhardt Ebell (Nr. 13) sowie der Cossat und Krüger Hans Wilcken (Nr. 14). Erwähnt wird noch die Kirche mit einer Hufe. Für das Pfarrgrundstück sind die 4 Pfarrhufen mit 107 Morgen 160 Quadrathufen angegeben. Damit umfaßte 1 Hufe gleich 26 Morgen 340 Quadratruten Land.

Noch im November 1725 wurde Seine Exzellenz von Viereck zusätzlich Direktor der königlichen Lehnskanzlei, die das Lehnswesen in Preußen zu beaufsichtigen hatte.

(Nach M. Pfannschmidt: *Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927*)

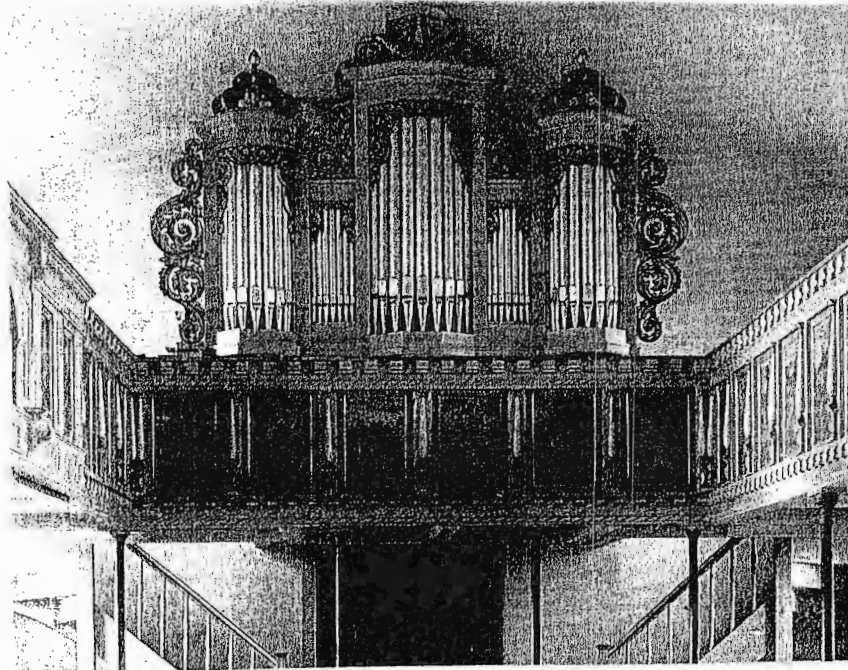
### Die Orgelbaumeister der Karower Dorfkirche

Die Karower Dorfkirche stammt in ihrem Kern aus den Anfängen des Kirchenbaus in der Mark Brandenburg um 1220/1230. Sie ist eine feste Feldsteinkirche mit runder romanischer Apsis, die in dem östlichen Teil, dem heutigen Altarraum, noch erhalten ist. Im 19. Jahrhundert erlitt sie zunächst im Innern durch die Entfernung des spätgotischen Kreuzrippengewölbes aus dem 15. Jahrhundert und nach 1840 durch einen neuen Turm erhebliche Veränderungen.

Nach dem Turmneubau erhielt die Kirche ihre erste Orgel, 1856 erbaut von dem Orgelbauer Moritz Baumgarten aus Zahna. Nach Martin Pfannschmidt soll sie der Kirchengemeinde 301 Taler 5 Groschen und einen Pfennig gekostet haben. Daran hatte die Gemeinde arg zu knappen. Aber wesentlich war, die Dorfkirche hatte eine eigene Orgel. Die strenggläubigen Dorfbewohner fanden in der kirchlichen Musik geistige Erbauung. Der Lehrer W.A. Giese, ein Absolvent des Potsdamer Lehrerseminars, verwaltete von 1835 bis 1880 die Karower Küsterei und das Schulamt. Er wurde der erste Organist der Kirche.

Die von Baumgarten geschaffene Orgel war ein Positiv ohne Pedal. Sie hatte nur eine kurze Lebensdauer. In der Kirchengemeinde regte sich der Wunsch nach einer größeren, kräftiger klingelnden Orgel. Der sollte sich im Jahre 1912 erfüllen, als die bisherige durch eine kleine pneumatische Orgel der Gebrüder Dinse aus Berlin-Kreuzberg abgelöst wurde. Oswald (22.8.1845-1918) und Paul (29.6.1849-1916) Dinse hatten bei ihrem Vater, dem Orgelbau-

meister Ferdinand Dinse, Orgelbau gelernt. Sie hospitierten danach bei Orgelbauern in verschiedenen deutschen Ländern und in Frankreich. 1872 übernahmen sie gemeinsam von ihrem Vater die Firma und machten sie zu einem der führenden Orgelbautriebe in Deutschland. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominierten sie in den Orgelbaugeschäften Berlins. Über 50 Werke entstanden in ihrer Meisterwerkstatt.



Dorfkirche Karow, vor 1981  
Gehäuse von M. Baumgarten, 1856/Orgel von den Gebr. Dinse, 1912

Die Gebrüder Dinse sagten zu, als an sie 1912 der Neubau einer Orgel für die Karower Dorfkirche herangetragen wurde. Das alte Gehäuse der Baumgartener Orgel hielten sie bei. Ihr pneumatisches Instrumentarium war ein wohlklingendes

Werk mit Kegellade und 12 Registern. Es war allerdings ein anstrengendes „Bälgetreten“ angesagt. Freiwillige Gaben und eine beträchtliche Beihilfe der bürgerlichen Gemeinde hatten den Kauf möglich gemacht. Aber bereits Mitte des 20. Jahrhunderts entsprach auch diese Orgel nicht mehr den kirchenmusikalischen Ansprüchen. Auch hatte die Zeit an ihr genagt. Also war wiederum eine neue Kirchenorgel gefragt, die jedoch eine ganze Weile auf sich warten ließ.

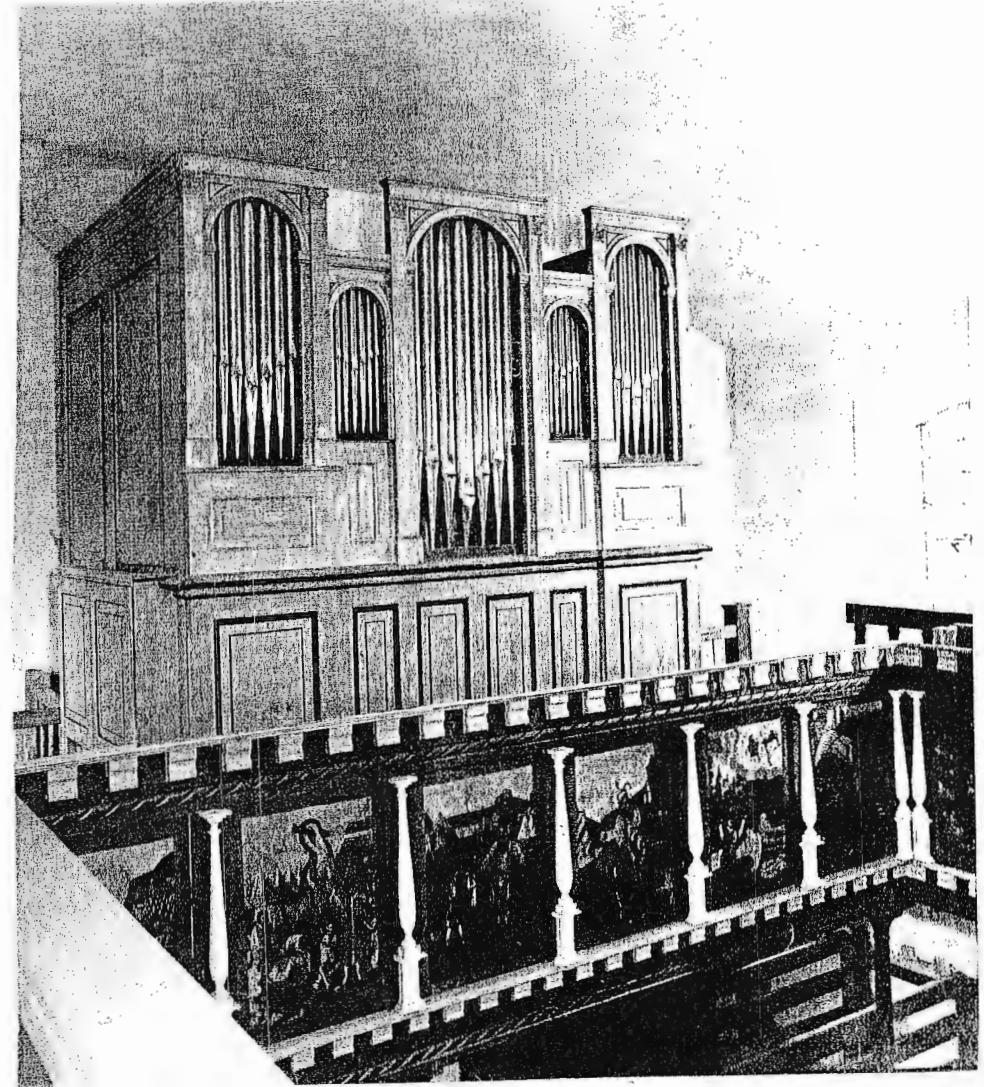
Karow hatte inzwischen zwei Weltkriege überstanden. Deutschland war in zwei Staaten geteilt; Berlin ebenso. Es schien zunächst aussichtslos ein neues Instrument zu erwerben. Die Karower Kirchengemeinde bemühte sich um ein gebrauchtes Werk. Ein derartiges stand in Danewitz im Kreis Bernau zum Verkauf. Die dortige evangelische Gemeinde trennte sich von der Orgel in ihrer Dorfkirche, die zwar nicht nicht mehr die Jüngste, aber noch prächtig im Klang war. Sie stammte aus dem Jahre 1890, war also bedeutend älter als jene, die in der Karower Dorfkirche schon von den Gebrüdern Dinse installiert worden war. Aber sie war sehr gut erhalten und bedeutend leistungsfähiger und stammte aus der Orgelbauwerkstatt von Friedrich Hermann Lütkemüller aus Wittstock.

Friedrich Hermann Lütkemüller (1815-1897) gehört zweifelsohne zu den bekanntesten märkischen Orgelbauern, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in und um Berlin Orgeln bauten. Er wurde in Papenbruch bei Wittstock geboren und lernte in den Jahren 1829 bis 1833 den Orgelbau bei J.F. Turley. Er schrieb 1843, dass er „bis vor Kurzem in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten und angrenzenden Ländern wanderte, die vorzüglichsten Werkstätten der Orgelbauer besuchte und länger und lan-

ge Zeit conditionierte: In der letzten Zeit war ich fünf Jahre bei dem berühmten Orgelbauer Walcker in Ludwigsburg bei Stuttgart, in dessen sehr bedeutenden Geschäfte (ich u.a. die großen Orgelwerke für St. Petersburg und Reval erbauen half) mir jeder Weg zur Ausbildung, besonders als Geschäftsführer geöffnet und ich die beste gründliche Erfahrung in allen Zweigen der Orgelbaukunst sammeln konnte.“

1843 nach Wittstock zurückgekehrt, etablierte er sich in der Stadt. 1880 erhielt er ein kaiserliches Patent für die „Einrichtung an Orgeln, mittels einer Klaviatur zwei Manuale zu spielen“. Mit der Erfindung dieser Doppeltraktur, die das gleichzeitige Spielen zweier Laden von einem Manual aus ermöglichte, gelang es, gewisse Cantus-firmus-Formen und terrassendynamische Effekte darstellbar zu machen. Bis zu seinem Tode 1897 fertigte F.H. Lütkemüller weit mehr als 200 meist kleinere Orgeln, die er hauptsächlich an die ärmeren Kirchengemeinden der Mark Brandenburg lieferte. Dank der soliden Ausführung ist der größte Teil seiner Instrumente - sie sind einmanualig und haben ein selbständiges Pedal - heute noch erhalten. So steht auch gegenwärtig in Berlin noch ein Instrument, das im Jahre 1890 erbaut worden ist – in der Dorfkirche zu Karow. Die Orgel in Karow ist ein derartiges Serieninstrument, das aber von hoher handwerklicher Qualität ist und einen Vergleich mit guten Barockorgeln nicht zu scheuen braucht.

Die Kirchengemeinde in Karow erwarb 1981 die Orgel aus Danewitz bei Bernau. Pfarrer Christian Brust von der heutigen zuständigen Pfarrsprengel Biesenthal schilderte mir



Dorfkirche Karow, nach 1981  
Orgel von F.H.Lütkemüller von 1980



Evangelisches Pfarramt  
Schulstraße 14, 16359 Biesenthal

Tel./Fax: 03337/3337  
Fax 03337 / 451759  
Email: ChristophBrust@t-online.de



Dr.  
Hans Maur  
Straße 43 / Nr. 14

13125 Berlin

Biesenthal, 8. Januar 2005

Orgel Danewitz / Ihr Schreiben v. 3. Januar d. J.

Sehr geehrter Herr Dr. Maur,

aus heutiger Sicht ist das, was damals mit der Danewitzer Orgel geschehen ist, natürlich für unsere Kirchengemeinde sehr bedauerlich! Andererseits vermute ich, dass das Instrument durch den Verkauf nur gerettet werden konnte.

Ich selbst bin erst seit knapp 2 Jahren in den Kirchengemeinden des Pfarrsprengels Biesenthal tätig. So habe ich mich bei Gemeindegliedermitgliedern damaliger Zeiten erkundigt.

Die ganze Kirche war in einem sehr desolaten Zustand. Mit viel Eigeninitiative versuchte man das Bauwerk zu retten. Die von Holzschädlingen befallenen Einbauten, Emporen usw. wurden entfernt. Für mich unverständlich trat dabei eine sehr starke Verschmutzung der Orgel ein (keine Abdeckung). Sie war dann nicht mehr spielbar. Eine Restaurierung kam angesichts fehlender Finanzen nicht in Frage. So wurde der Weg des Verkaufs gegangen. Danewitz erhielt dadurch die Mittel, sich ein kleines - zwischen Kirche und Gemeindeforum transportables - Instrument für den Gottesdienstgebrauch anzuschaffen.

Ich hoffe, dass ich Ihnen mit diesen Informationen weiterhelfen konnte. Wenn Sie noch „Offizielles“ benötigen, dann müsste ich die Protokollbücher von damals herausuchen, aber vielleicht genügen Ihnen ja diese Sätze.

Herzliche Grüße

Ihr Pfr. Ch. Brust

in einem Brief, warum die Dannewitzer Kirchengemeinde damals auf ihre Orgel verzichtete (siehe nebenstehenden Brief). Was für die einen „sehr bedauerlich“, war für die Karower ein erfreulicher Umstand. Sie stellten die neuerworbene Orgel in Eigenarbeit in ihrer Kirche auf. Der Orgelbauer Ulrich Fahlberg aus Eberswalde-Finow mußte zwar einige kleinere Reparaturen vornehmen, im übrigen ist das Instrument in allen seinen Teilen original erhalten. Nur das elektrische Gebläse entband von der mühsamen Arbeit des „Bälgetretens“.

Die Orgel von Friedrich Hermann Lütkemüller in der Karower Dorfkirche ist ein technisch und klangvoll hervorragendes Werk. Da sie weitgehend original erhalten ist, zählt sie mit Sicherheit zu den wertvollsten historischen Orgeln der Stadt Berlin und der Mark Brandenburg.

Literatur:

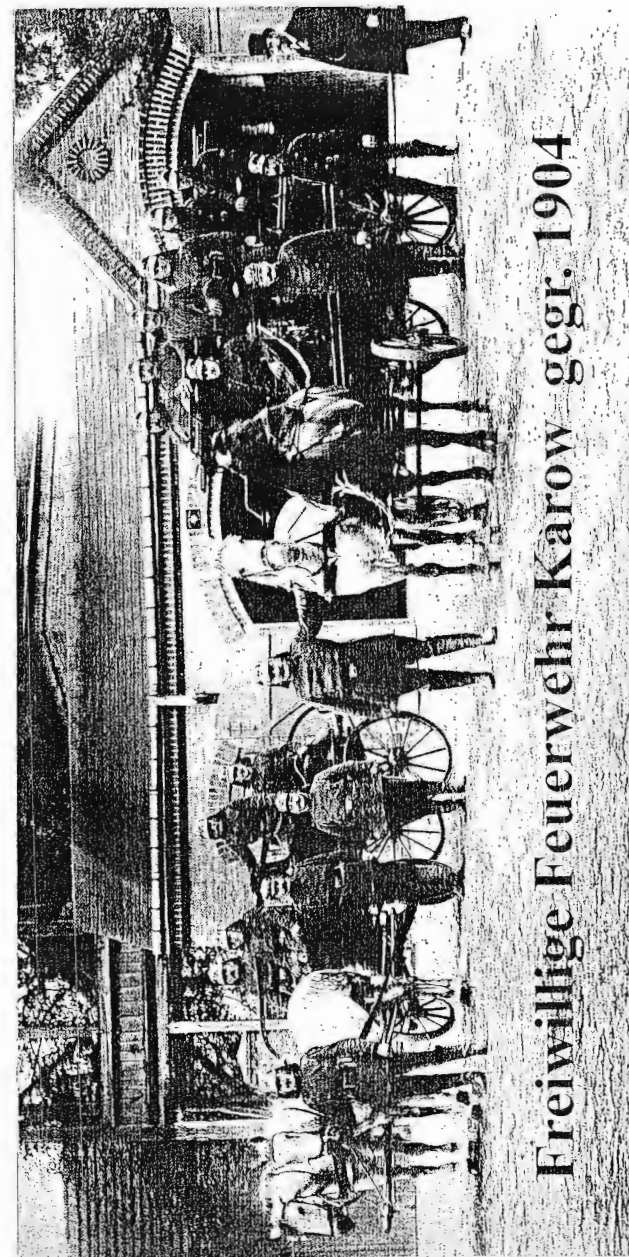
- Ernst Badstübner/Sibylle Badstübner-Groger: Kirchen in Berlin. Berlin 1987.
- Martin Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927.
- Kurt Pomplun: Berlins alte Dorfkirchen. Berlin 1973.
- Berthold Schwarz: 500 Jahre Orgeln in Berliner Evangelischen Kirchen. Bd. I und II. Berlin 1991.
- Walter C. Türck: Die Dorfkirchen von Berlin. Berlin 1950.

## 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr

An der Dorfstraße Alt-Karow, direkt vor der Dorfkirche, steht das alte „Spritzenhaus“. Es hat eine durchaus bewegte Geschichte. Nach Feststellung der Denkmalschützer soll es schon 1890 gebaut worden sein. Zu was fragt man sich. In seinen engen Quadratmetern sollen Spitzbuben eingelocht worden sein. Aber so viele konnte es eigentlich in dem 350 -Seelenort gar nicht gegeben haben. Es waren rechtschaffende Bauern und Kossäten, die hier wohnten und ackerten – streng christlich erzogen. „Du sollst nicht stehlen“ ist doch eines der 10. Gebote, die ihnen der Herr Lehrer und der Herr. Pfarrer mit auf den Weg darboten.

Wie dem auch sei. Schon am 22. März 1897 war vor der Kirche und dem „Spritzenhaus“ eine Eiche gepflanzt worden. Natürlich war es eine „Deutsche“, was sonst. Der deutsche Kaiser Wilhelm I. hatte seinen 100. Geburtstag. Er hatte 1870/71 in einem Krieg Frankreich besiegt und die deutschen Länder vereinigt. Das mußte unbedingt gewürdigt werden. Der Kaiser war zwar inzwischen verstorben, aber in „Pfleger des guten alten Preußengeistes“, das Vaterland jederzeit zu verteidigen, hatten die Karower ihm zu Ehren die „deutsche Kaiser-Eiche“ gepflanzt.

Etwas mehr als sieben Jahre später, am 9. November 1904, kamen wagetmütige Männer erneut zusammen. Sie beabsichtigten in ihrem Dorf eine Feuerwehr zu bilden. Beherzte Männer hatten sich bislang immer gefunden, wenn es galt,



Freiwillige Feuerwehr Karow gegr. 1904

Brandherde im Dorf oder anderswo rasch zu löschen. Aus dem Jahre 1868 ist ein Löscheimer aus Leder erhalten. Die weitere Aufschrift „Gemeinde“ verrät, wem das Löschgerät damals gehörte. Nun wollten sich die Männer zu einer festen Truppe zusammenschließen, stets bereit in der Not zu helfen. Eine Freiwillige Feuerwehr sollte her, um besseren Schutz bei Gefahren zu haben. Der Staat hatte zu mehr kein Geld verfügbar. Brände hatte es in den vorherigen Jahrhunderten seit der Einwanderung der ersten Karower immer wieder mal gegeben. Das ganze Dorf war schon mehrmals einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen, zumeist waren zum Glück nur einige Höfe und Scheunen niedergebrannt. Zuhäuf durch die Unachtsamkeit im Umgang mit dem offenen Feuer oder auch einfach nur, weil die Naturgewalten mit Blitz und Donner mächtiger waren.

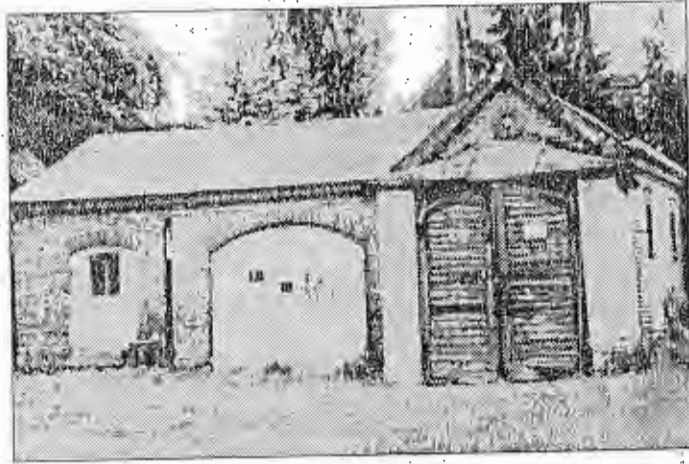
Nun schien das Dorf zu wachsen. Am einen Kilometer entfernten Eisenbahndamm siedelten sich neue Bewohner an. Waren es 1890 noch 357 Einwohner, die Karow bewohnten, so waren es längst 590 und bald würden es eintausend und mehr Einwohner sein. Deshalb wuchs die Sorge, wie einer Gefährdung entgegen zu wirken sei. Die versammelten Bauern, Kosssäten und Neuansässigen waren sich schnell einig: Wir gründen eine Stiftung: Wir brauchen dringend eine Freiwillige Feuerwehr, die es in einigen anderen märkischen Nachbardörfern bereits gab. 27 Männer, gestandene Ältere und mutige junge Burschen, meldeten sich sofort für den „Verein der Freiwilligen Feuerwehr zu Karow“.

Vorerst besaß die Freiwillige noch keine Technik. Aber eine feste Meldestelle und ein Treffpunkt - das „Spritzenhaus“ - waren fürs erste schon vorhanden. Man kam überein: von

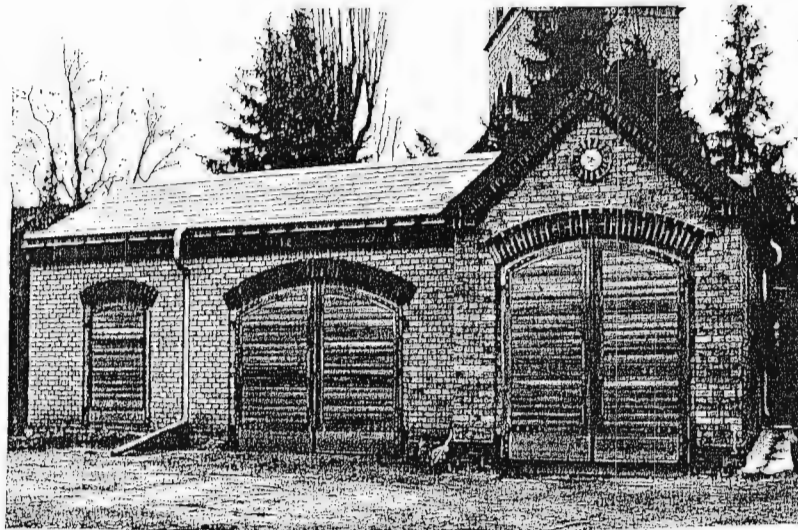
von allen Haus- und Grundbesitzern, wie auch von den Mietern ist ein jährlicher Obelus von fünf bzw. drei Reichsmark zu erheben. Mit dieser finanziellen Hilfe wurde es bald möglich, das „Spritzenhaus“ durch einen Anbau von 41 auf 70 Quadratmeter erweitern und nebenan einen hölzernen Schlauchturm zum Trocknen und Aufbewahren der Wasserschläuche herzurichten. Von hier aus rückten die Feuerwehrmänner bei Brandalarm mit der von Pferden der Bauern gezogenen Spritze - der „Katze“ - aus. Aus dem Jahre 1909 liegt ein Foto vor, das die Männer mit ihren von Pferden gezogenen Löschwagen zeigt.

Das „Spritzenhaus“ tat so seinen Dienst bis Anfang der 60er Jahre. Auf 5.500 Einwohner war Karow in der Zwischenzeit angewachsen. Im „Spritzenhaus“ war es für die Freiwillige Feuerwehr zu eng geworden. Im Nationalen Aufbauwerk (NAW) errichteten die Feuerwehrmänner mit Unterstützung weiterer Bürger in freiwilliger Arbeit in nächster Nähe des alten „Spritzenhauses“ einen Neubau. Bis dann im Jahre 2002 - inzwischen war das Siedlungsgebiet Karow-Nord emporgewachsen - an derselben Stelle die neue moderne Karower Feuerwache für die Berufsfeuerwehr entstand, die so ganz und gar nicht in den denkmalgeschützten Dorfanger hineinpaßt.

Das alte, ursprüngliche „Spritzenhaus“ verwaiste. Es war zwar unter staatlichen Denkmalschutz gestellt worden, jedoch zu mehr fehlten schon zu DDR-Zeiten, wie auch danach, die entsprechenden finanziellen Mittel. Es diente deshalb jahrelang einem ortsansässigen Tischlermeister



Das „Spritzenhaus“ vor und nach der Sanierung



als Lagerschuppen. Es schien dem völligen Verfall preisgegeben zu sein. Bis die Kirche sich um das Gebäude bemühte, um es als Leichenhalle zu nutzen. Und da gab es noch einen weiteren Bewerber. Der am 21. Juli 2001 gegründete „Feuerwehr Förderverein Berlin-Karow e.V.“ schickte sich an, die Ruine im alten Dorfkern sanieren und da drinnen ein Museum zur Feuerwehr-Geschichte einrichten zu wollen. Ihm wurde das denkmalgeschützte „Spritzenhaus“ zugesprochen.

Und damit begann für den Verein die eigentliche Arbeit zur denkmalgerechten Restaurierung des alten Karower „Spritzenhauses“. Freiwillige Arbeit der Vereinsmitglieder und Spenden von Freunden und Sponsoren trugen dazu bei, ein Schmuckstück entstehen zu lassen. Ein neues Schieferdach, Tore und Fenster erneuert, die Innenräume komplett saniert. So konnte schon im August 2004 bei einem dreitägigen Dorffest das neue „Spritzenhaus“ feierlich eingeweiht werden. Zum 100. Jahrestag der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr wurde im November 2004 vor Kirche und „Spritzenhaus“ eine neue „Kaiser-Eiche“ gepflanzt. Ein Hohenzollern-Prinz durfte dabei nicht fehlen. Die alte Eiche von 1897 war Anfang der 80er Jahre wegen Fäulnis gefällt worden. Die Neue soll diesmal den „Wunsch nach Frieden und Wohlergehen der Karower Bürger“ dokumentieren. Eine 2005 eröffnete ansehenswerte Dauerausstellung schließt mit zahlreichen Exponaten und Dokumenten den Bogen von den Anfängen der Freiwilligen Feuerwehr in Karow bis in die Gegenwart.

Wer Mitglied des Fördervereins werden möchte, hier ist die Anschrift:  
Feuerwehr Förderverein Berlin-Karow e.V.  
Alt-Karow 10/11, 13125 Berlin, Tel. 9497130.



## Die „Panke“ und das „Naturschutzgebiet Karower Teiche“

Nicht nur „Spree“ und „Havel“ durchfließen Berlin, sondern auch die „Panke“. Allerdings werden von der „Panke“ nur die Bezirke Pankow und Wedding durchquert. Ansonsten ist es schon einen Tagesausflug wert – immer die „Panke“ entlang; vom Bucher Schloßgarten, vorbei an den Karower Teichen, durch den Schloßpark Niederschönhausen, den Pankower Bürgerpark und den Wedding bis zum Nordhafen, wo unser Flößchen in den Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal mündet. Die Route führt zumeist direkt längs der „Panke“.

Die „Panke“ ist das Ergebnis eines abschmelzenden Gletschers vor etwa 12.000 Jahren. Ihre Quelle liegt in der Feldmark bei Bernau, ihre Mündung im Wedding. Über Jahrtausende hinweg war die „Panke“ ein Fluß mit breiten sumpfigen Ufern, mit teilweise starkem Gefälle und Überschwemmungen. An ihrer Furt zwischen Karow und Buch siedelten schon 1.200 Jahre vor unserer Zeitrechnung nachgewiesener Maße Menschen an, begünstigt durch den reichen Fischbestand. Später, um die Zeitenwende, waren es Germanen im Zuge der Völkerwanderung. Danach ließen sich seit dem 6. Jahrhundert slawische Stämme an ihren Ufern nieder und gaben ihr den Namen „panikowa“, Fluß mit Strudeln.

Durch eine Höhendifferenz von 40 Metern auf einer Länge von über 30 Kilometern galt der für den Bezirk Pankow namens gebende Fluß als reißend und gefährlich. Die letzten bedrohlichen Hochwasser an der „Panke“ waren 1919 und 1927. 1980 trat sie letztmalig über ihre Ufer und beschädigte die Uferbefestigungen.

Die Panke galt um 1900 noch als ein Anglerparadies. An ihren Ufern befanden sich neun Wassermühlen, deren erste 1251 erwähnt wurde und deren letzte bis 1891 in Betrieb war. Gerbereien, Knochenkochereien und Papiermühlen verschmutzten die „Panke“ erheblich und gaben ihr den Spitznamen „Stinke-Panke“. Daraufhin wurde 1925 auch die letzte ihrer Badeanstalten im Bürgerpark Pankow geschlossen.

Um 1900 wurden immer mehr Uferbereiche mit Holz, Beton und Metall befestigt. 1908 begann die systematische Flußregulierung. Heute nimmt die „Panke“ vor allem Regenwasser aus kleinen Kanälen sowie das gereinigte Abwasser des Klärwerkes Nord in Schönerlinde auf.

Für Karow ist die „Panke“ die westliche Flurgrenze zu den benachbarten Ortsteilen Buch und Französisch-Buchholz. Auf der anderen Seite der „Panke“, zwischen Autobahnring und Pankgrafenstraße, liegt das ca. 130 Hektar große und unter Obhut gestellte „Naturschutzgebiet Karower Teiche“. Es ist Teil des Naturparkes Barnim. Zwei der insgesamt vier Teiche gingen aus Torfstichen hervor. Torf war im 19. Jahrhundert noch ein gefragtes Brennmaterial. Die beiden anderen Teiche bildeten sich um 1900, als dem Gebiet große Sandmengen zur Aufschüttung des Damms der Berlin-Stettiner Eisenbahnstrecke entnommen wurden.

Die in der heutigen Pankeniederung liegenden Teiche wurden zunächst für die Fischzucht genutzt. Mit Verstärkung des Rieselfelderbetriebes um 1925 verschlechterte sich jedoch die Wasserqualität dermaßen, dass die Fischzucht aufgegeben werden mußte. Erst zu DDR-Zeiten konnte der Deutsche Anglerverband zwei der Teiche wieder für die

Fischzucht nutzen. In den Wintermonaten herrschte auf den Teichen ein reges Treiben, wenn sich die Kinder auf dem Eis austoben konnten.

Aufgrund der vielfältigen Lebensräume, die von den Verlandzonen, Erlen- und Grauweidengebüsche, Schilfzonen und naturnahen Wiesen reichen, sind in dem „Naturschutzgebiet Karower Teiche“ 69 Brutvogelarten nachgewiesen worden. Auch als Laichgebiet für die Erdkröte hat dieses Areal eine besondere Bedeutung.

#### Literatur

Berlin. Ergebnisse heimatkundlicher Bestandsaufnahme. Werte unserer Heimat, Bd.49/50. Berlin 1987.

Dörrier, Alfred: Pankow. Chronik eines Stadtbezirks. Berlin 1971.

Exkursion entlang der nördlichen Naturschutzgebiete Pankows. 13. Umweltblatt Umweltbüro am Weißen See. Berlin 2004.

### Straßenbrunnen in Karow

2.058 Straßenbrunnen sollen in Katastrophenfällen die Stadt Berlin mit Wasser versorgen. Dabei handelt es sich um schlichte, öffentlich zugängliche Handpumpen – manche noch im historischen Gewand – deren Rohre bis ins Grundwasser reichen. Laut Verwaltungssprache dienen diese Pumpen der „Sicherstellung der Trinkwasser-Notversorgung bei außerordentlichen Störfällen in der rohrnetzgebundenen Trinkwasserversorgung“. Sie sind deshalb Bestandteil des Zivil- und Katastrophenschutzes.

Die Straßenbrunnen werden in regelmäßigen Abständen gewartet. Ihr äußerer Zustand wird getestet, ob der Sockelunterbau nicht durchrostet, es fehlende Pumpenschwengel oder Beschmierungen gibt. Da sie nur für eine sehr kurze Zeit zur Deckung des Trinkwasserbedarfs zu nutzen sind, werden sie auch auf mikrobiologische Parameter hin untersucht.

Doch darf man das Wasser so ohne weiteres schlucken, das da aus der tiefsten Unterwelt der Stadt nach oben gepumpt wird? Nach Analysen, die der Berliner Gesundheitssenat im Jahre 2004 durchführte, erfüllt die Qualität des Wassers aus den Straßenbrunnen nicht die hohen Anforderungen, die für das Wasser aus den regelmäßig genutzten Trinkwasserversorgungsanlagen gelten. Es ist Schadstoff belastet. Mit Gesundheitsgefährdungen ist aber nicht zu rechnen, sofern diverse Grenzwerte nicht überschritten werden.

Nach den einschlägigen Untersuchungen, die in der Regel von

den Gesundheitsämtern in einem dreijährigen Abstand vorgenommen werden, finden sich u.a. Arsen, Cyanid, Chlorkohlenwasserstoffe, polycyclische aromatische Kohlenwasserstoffe, Vinylchlorid und Benzol im Grundwasser. Darüber hinaus gibt es mikrobiologische Beanstandungen. Im Stadtbezirk Pankow erwiesen sich alle Brunnen in irgendeiner Weise belastet.



Straßenpumpe Nr.24 im Schrägen Weg

Da die Verunreinigungen aber relativ gering sind, kann im Notfall das Wasser aus den Straßenbrunnen in einer nur vorübergehend eng befristeten Zeitspanne als Trinkwasser getrost verwendet werden. Aber nur in einer geringer Menge, weil eben die Qualität des Brunnenwassers nicht die hohen Anforderungen erfüllt, wie das Wasser, das aus den regelmäßig genutzten Trinkwasserversorgungsanlagen kommt.

Dennoch ist Achtung geboten! Belastete Brunnen sind nicht immer gekennzeichnet, dass sie kein Trinkwasser spenden. Vor allem sind es ja die Kinder, die ziemlich unbekümmert mit der Pumpe und dem was aus ihnen herausströmt umgehen. Die Straßenpumpen sollten trotz alledem nicht an die Kette gelegt werden. Ihre „ab und zu“ Nutzung beugt einer Versandung und einer Verrottung der mechanischen Bauteile vor.

In Karow sind noch vier Straßenbrunnen erhalten. Sie entstanden schon in den 20er Jahren, mit der Erschließung und dem Aufbau des Siedlungsbereiches zwischen dem S-Bahn-Bereich und dem Dorf Alt-Karow. Sie standen in vielen Strassenzügen unseres Ortsteils. In den 70er Jahren wurden einige von ihnen zum Teil durch neuere ersetzt. Eine Aussiebung geschah in den 90er Jahren. Mit dem Ausbau von Straßen starben eine ganze Anzahl von ihnen. Karow hat inzwischen nur noch vier dieser Straßenbrunnen aufzuweisen. Diese Pumpen sind modern gestaltet und finden sich an folgenden Standorten: Zum Kappgraben/Ecke Nerthusweg (Pumpen-Nr.16), Busonistraße/Ecke Wotanstraße (Pumpen-Nr.17), Streckfustraße/Ecke Kernerstraße (Pumpen-Nr.18) und Schräger Weg/Ecke Spinolastraße (Pumpen-Nr.24).



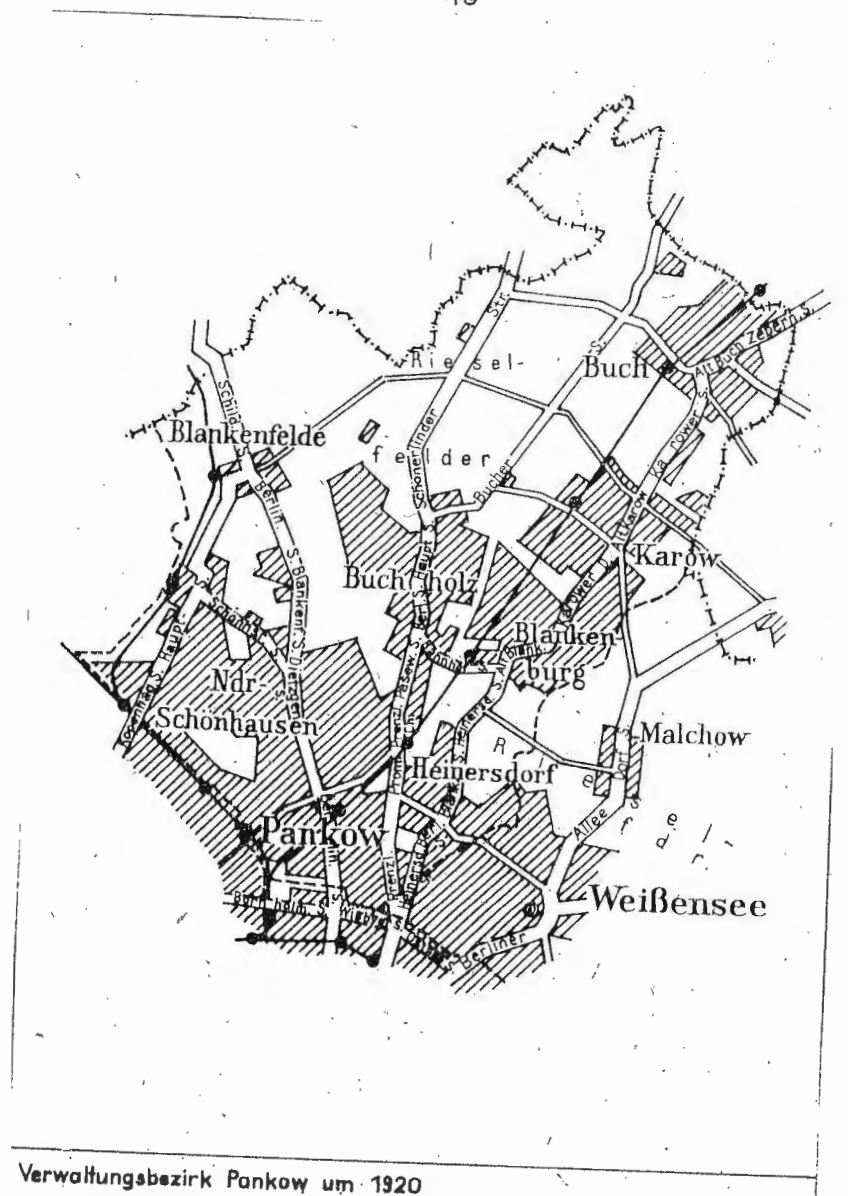


rückgelegt hätte, wäre bei ihrer Umrundung 50 Stunden unterwegs gewesen. Berlin war eine Weltstadt ersten

Ranges geworden, territorial die größte und hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl mitnahezu vier Millionen nach New York und London die drittgrößte Stadt der Erde. Berlin war eine würdige Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Die Verwaltung der neuen Großstadt wurde weitgehend dezentralisiert und in 20 Verwaltungsbezirke aufgeteilt, von denen die größten über 300 000 Einwohner verfügten, dagegen andere wie Pankow oder Weißensee weniger als 100 000. Der neue Bezirk Pankow hatte bei einer Gesamtfläche von 77,92 qkm 94 399 Einwohner, Weißensee mit 46,37 qkm 54 553 Einwohner. Von den 20 Bezirken waren 15 in insgesamt 83 Ortsteile weiter untergliedert. Sie erhielten „zur Wahrnehmung der örtlichen Interessen, zur Durchführung der Selbstverwaltung und zur Entlastung der städtischen Körperschaften“ je eine Stadtbezirksversammlung und ein Bezirksamt, geleitet von einem Bürgermeister. Dem Magistrat der Gesamtstadt stand ein Oberbürgermeister vor.

Die Karower waren über Nacht Berliner geworden. Die bislang selbständige Landgemeinde Karow im brandenburgischen Kreis Niederbarnim war nun mit ihren 949 Einwohnern (1919) Bestandteil der neuen Großstadt geworden, als ein Ortsteil dem neuen Bezirk Pankow untergeordnet. Im Nordosten gelegen, grenzte Karow an die Pankower Ortsteile Buch, Französisch-Buchholz und Blankenburg sowie an den Weißenseer Ortsteil Malchow und mit einigen wenigen Kilometern an den benachbarten brandenburgischen Kreis Niederbarnim.



In späteren Jahren bekam Karow durch den Bau des Eisenbahnringes (von Blankenburg) und des Autobahnbaus (von Buch) geringen Gebietszuwachs. Als dann durch die enorme Bautätigkeit in der DDR im Osten der Stadt die drei neuen Bezirke Marzahn (1979), Hohenschönhausen (1985) und Hellersdorf (1986) eine neue Verwaltungsstruktur bewirkten, wurde unser Karow dem Bezirk Weißensee einverleibt, sehr zum Verdruß der Alt-Karower Einwohner. Eine weitere größere Erweiterung erfuhr Karow durch den Aufbau des Siedlungsgebietes von Karow-Nord in den 90er Jahren.

Am 26. März 1998 schließlich beschloß das Abgeordnetenhaus von Berlin die Zahl der Bezirke ab 1. Januar 2001 auf 12 zu vermindern. Der neue fusionierte Bezirk Pankow ging aus den alten Stadtbezirken Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee hervor – und die Karower, noch immer Berliner, sind wieder Pankower!

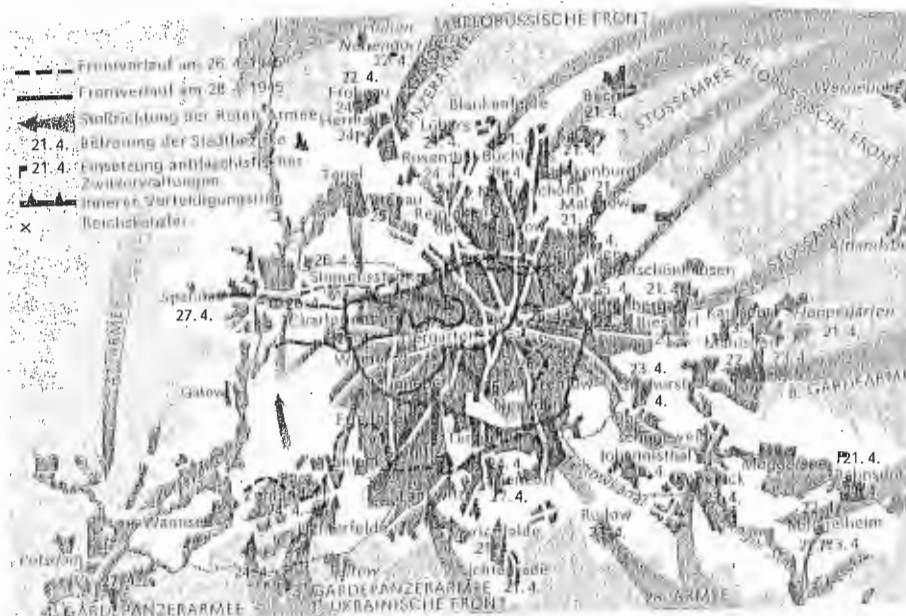
(Nach: H.Maur: Die Hauptstadt der Weimarer Republik und des faschistischen Deutschlands 1918 bis 1945)

## Die Befreiungstat der Roten Armee

Die Berliner Operation der Roten Armee in den Apriltagen des Jahres 1945 war die letzte entscheidende Schlacht der alliierten Mächte zur Beendigung des Zweiten Weltkrieges in Europa. In den frühen Morgenstunden des 16. April begann die Offensive der sowjetischen Streitkräfte. Den direkten Angriff auf die deutsche Reichshauptstadt, die Metropole des faschistischen Deutschlands, führten die Armeen der 1. Belorussischen Front, die der Marschall der Sowjetunion G.K. Shukow befehligte. Südlich von Berlin kämpften die Armeen der 1. Ukrainischen Front unter dem Oberkommando von Marschall I.S. Konew, nördlich die der 2. Belorussischen Front unter Marschall K.K. Rokossowski. Auf einer Breite von über 400 Kilometern durchbrach die Rote Armee die stark befestigte Oder-Neiße-Linie. Tagelange heftige Kämpfe entbrannten um die Seelower Höhen.

Am 20. April erreichten die ersten sowjetischen Verbände die Linie Bernau - Strausberg - Fürstenwalde. Die S-Bahn fuhr an diesem Tag noch bis Buch. In der folgenden Nacht zum 21. April setzte der konzentrierte Sturmangriff auf Berlin ein. Die Truppen der 3. und 5. Stoßarmee, der 8. Gardearmee, 2. Gardepanzerarmee und der 47. Armee drangen in die nördlichen und östlichen Stadtteile ein. Der Gefechtslärm war in Karow schon deutlich zu hören. Beherzte Männer und Frauen gingen zu den deutschen Soldaten und Volkssturm Männern, sie sollten den unsinnigen Widerstand einstellen. In den Vormittagsstunden war Buch befreit. Ge-

gen Mittag erreichten sowjetische Panzereinheiten Karow. Von hier aus stießen sie weiter in Richtung Blankenburg und Buchholz vor, befreiten die ortsteile Malchow, Blankenfelde, Lübars, Hohenschönhausen, Rahnsdorf, Lichtenrade und Mariendorf. In diesen Ortsteilen leisteten die deutschen Truppen keinen nennenswerten Widerstand. Es kam nur vereinzelt zu heftigen Gefechten. Das Gros der deutschen Truppen zog sich bis an das Häusermeer der Großstadt zurück.



Die militärische Eroberung Berlins durch die Rote Armee Ende April 1945.

Die deutsche Bevölkerung hißte beim Nahen der ersten sowjetischen Truppen aus den Fenstern ihrer Häuser weiße Fahnen als Zeichen der Kapitulation. Sie befürchteten

Racheakte, hofften auf Schonung. Der Antifaschist Benno Windmüller aus Karow setzte noch eine rote Fahne hinzu und begrüßte die Soldaten auf russisch. An der Kattowitzer Straße empfingen die in Karow illegal lebenden Kommunisten Gerhard Danelius und Rudolf Drabinski die Rotarmisten und stellten sich ihnen als ortskundige Aufklärer zur Verfügung.

In der Karower Florastraße richtete die Rote Armee eine Beobachtungsstelle ein. Sie brachte am Ortsausgang ihre Artillerie in Stellung, die am 22. April ihre Salven bis zum Stettiner Bahnhof und gegen die deutsche Flakstellung in der Pankower Neumannstraße schossen. Am 23. April waren die Stadtbezirke Pankow, Weißensee, Lichtenberg, Köpenick und Teile von Treptow befreit. Der Kriegsrat der 1. Belorussischen Front erließ an diesem Tag seinen Tagesbefehl Nr.5, wobei es u.a. hieß, dass die ganze Verwaltungsmacht in allen Orten von den sowjetischen Militärkommandanten ausgeübt wird, die in jeder Stadt und in jedem Dorf eine vollziehende Gewalt bestimmen - Bürgermeister oder Ortsälteste -, welche für die Durchführung aller Befehle und Anordnungen seitens der Bevölkerung dem Militärkommando persönlich verantwortlich sind. Gerhard Danelius erhielt als Widerständler gegen das Naziregime vom sowjetischen Ortskommandanten das Vertrauen und wurde als erster Ortsbürgermeister von Karow eingesetzt. Die sowjetische Ortskommandantur hatte zunächst ihren Sitz in der Florastraße, später in der Dorfstraße.

Generaloberst N.E. Bersarin, am 28. April 1945 zum

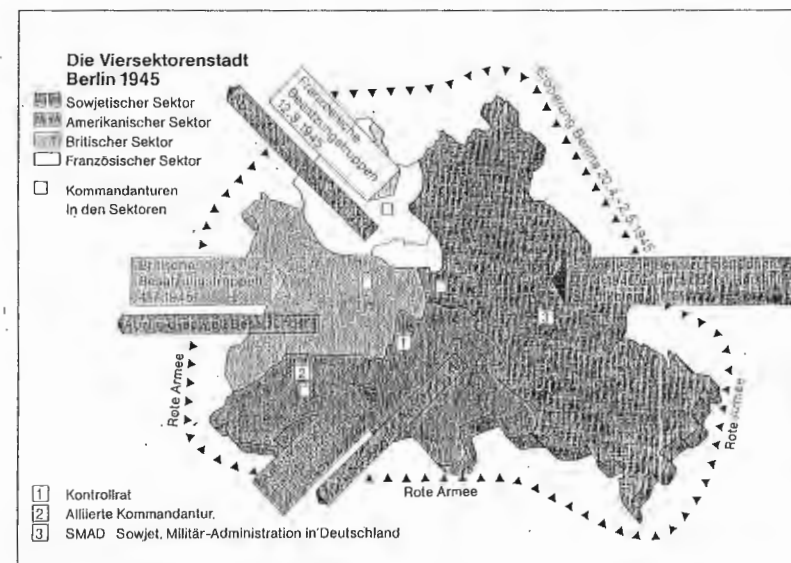
sowjetischen Stadtkommandanten und zum Chef der sowjetischen Garnison In Berlin ernannt, verfügte in seinem Befehl Nr. 1 die Auflösung der Nazipartei und der ihr angegliederten Organisationen und verbot ihre Tätigkeit. Er ordnete weiterhin die Wiederaufnahme der Arbeit in den kommunalen Betrieben, in Lebensmittelgeschäften und Bäckereien an, forderte die Wiedereröffnung von Kinos, Gaststätten und Sportplätzen und erlaubte Gottesdienste in den Kirchen.

Die deutsche Bevölkerung wurde zu Aufräumarbeiten herangezogen. Straßen mußten wieder befahrbar gemacht werden, Tote waren zu begraben, die Versorgung der Bewohner mit Lebensmitteln war zu gewährleisten. Karow hatte zum Kriegsende 6.102 Einwohner. Viele Berliner waren nach dem anglo-amerikanischen Bombenangriff am 3. Februar 1945, der 20.000 Tote und 120.000 Obdachlose gefordert hatte, aus der schwer zerstörten Innenstadt aufs „Dorf“ geflüchtet, hatten bei Verwandten und Bekannten eine vorübergehende Bleibe gefunden oder hatten sich auf ihrem Laubengrundstück einquartiert.

Im Zentrum der Stadt tobten derweil noch immer erbitterte Kämpfe. Erst am 2. Mai gab sich der deutsche Stadtkommandant von Berlin mit seinem Stab in Gefangenschaft. Am 8. Mai 1945 kapitulierte Hitlerdeutschland endgültig. In Berlin-Karlshorst fand die Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation statt.

Der 8. Mai 1945 bedeutete das Ende des Krieges. Die Befreiung von der zwölfjährigen nazistischen Gewaltherrschaft sollte am Beginn des Aufbaus eines neuen, demokratischen Deutschlands stehen. Nach dem Willen der vier

alliierten Siegermächte wurde Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Berlin desgleichen in vier Sektoren, obwohl die gesamte Stadt von der Roten Armee befreit worden war. Im Juli und August 1945 zogen die britischen, amerikanischen und französischen Besatzungstruppen in ihre Sektorengelände ein.



Die vier Sektoren Berlins mit dem Einzug der Truppen der drei Westmächte

#### Literatur

- N.A. Bessarab: Panzer im Visier. Berlin 1975.
- Hans Maur: Karower Persönlichkeiten. Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945). Berlin 2004.
- Hans Maur: Berlin-Schönholz. Die Geschichte des Sowjetischen Ehrenmals. Berlin 2000.
- Klaus Scheel: Die Befreiung Berlins 1945. Eine Dokumentation. Berlin 1985.



## Junge Historiker forschten in Karow

„Aufmerksam verfolgen Petra, Klaus-Peter, Renate, Hanno und die anderen die Worte des antifaschistischen Widerstandskämpfers Genossen Johannes Tadler. Er schildert den jungen Historikern der Ottomar-Geschke-Oberschule in Pankow die letzten Tage vor der Befreiung Karows durch die Sowjetarmee und den schweren Beginn des Aufbaus. Genosse Tadler erlebte mit, wie das Geschützfeuer aus der Ferne immer näher rollte. Im Ort gab es keinen Strom mehr, die S-Bahn fuhr nicht und die Verbindung zur Innenstadt war völlig abgebrochen. Eifrig machen sich die 12- bis 13jährigen Notizen, wollen sie doch der Geschichte „auf den Grund“ gehen.

Der Zirkel junger Historiker – eine von 29 Arbeitsgemeinschaften dieser Schule – zählt 12 Mitglieder und wird von Wolf-Dieter Stolberg, einem Mitglied des Elternbeirates, angeleitet. Seit dem Frühjahr dieses Jahres treffen sich die Thälmannpioniere an jedem Freitagnachmittag. Ihr Forschungsthema: Die Befreiung Karows durch die Sowjetarmee. Den Aufruf aus Moskau und Berlin zur internationalen Pionieraktion „Salut, Pobeda!“ erwiderten die jungen Historiker mit ihren konkreten Vorstellungen. Inzwischen können sie auf erste Ergebnisse verweisen. Briefe wurden geschrieben und mit Hilfe der Russischlehrer übersetzt. Unentbehrliche Berater sind die antifaschistischen Widerstandskämpfer des Ortes und die Mitglieder der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, die als Akti-

visten der ersten Stunde dabei waren. Oft sind verdiente Genossen wie Johannes Tadler im Zirkel zu Gast und erzählen von ihren vielen Erlebnissen mit den Sowjetsoldaten. Der gemeinsame Besuch der Seelower Höhen und des Armeemuseums in Karlshorst sind vorgesehen. Eine Exkursion nach Börnicke und Blumberg, Ausgangspunkt des Sturms der Sowjetarmee auf Karow, sind vorbereitet.



Mitglieder der AG „Junge Historiker“ auf den Spuren zur Befreiung des Ortsteils Karow

„Salut Pobeda!“ ist aber nicht nur den Mädchen und Jungen dieses Zirkels ein Begriff, es ist Anliegen einer jeden Pioniergruppe der Schule geworden, die den Pionierauftrag „Folgt dem Weg des Roten Sterns“ vorbildlich erfüllen will. Die jungen Historiker unterstützen sie dabei. Eine 6. Klasse erforscht z.B., ob sowjetische Soldaten in der Karower Schule stationiert waren und ob es im Ort ein sowje-

tisches Lazarett gab. Eine andere Gruppe will mit den ersten Lehrern nach 1945 beraten.

In wenigen Tagen werden die Schüler Petra Skulski und Klaus-Peter Stolberg beim Kreisrätetreffen der Pankower Pionierorganisation auch über die Auswertung ihrer Forschungsergebnisse berichten. So haben die Jungen Historiker eine Ausstellung kurz vor dem 30. Jahrestag der Befreiung geplant. Bereits im April sind die Chroniken, Hefte und Mappen mit den Dokumenten bei der Schulmesse zu sehen. Und nicht zuletzt werden die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft in den Pionierversammlungen, vor Elternvertretern und im Ort über ihre Tätigkeit berichten. Eine weitere schöne Aufgabe wird es für sie sein, das gesammelte Material so festzuhalten und zu ordnen, um es für den Heimatkundeunterricht verwenden zu können. Auf diese Weise wollen die Thälmannpioniere der Ottomar-Geschke-Oberschule einen Beitrag zum Mosaik der Freundschaft leisten.“

Gisela Nitschke

(G. Nitschke: Junge Historiker forschen in Karow.  
In: Neues Deutschland, 10. Dezember 1974)

### **Das ehemalige Blankenburger „Hochspannungs-Gebiet“ in Karow**

Es ist mittlerweile gut 50 Jahre her, als das Gebiet, über das zu sprechen ist, verwaltungsmäßig von Blankenburg aus- und nach Karow eingegliedert worden ist. Zu dieser Zeit hieß es bei seinen Bewohnern schon nicht mehr „Hochspannungs-Gebiet“ (HS-Gebiet). Zwar führte noch die 100 KV-Freileitung, die Namensgeberin dieser Wohngegend, durch die Nahestrasse und Krontaler Straße im *heutigen* Karow, doch mit dem Bau des Berliner Außenringes und seiner Verbindung mit der ehemaligen Berlin-Stettiner Bahn hat das Gebiet seinen berlinweit bekannten Namen bekommen – Karower Kreuz. Dass dessen Entstehung aber für einige Anwohner mit einer einschneidenden Veränderung ihres Lebens verbunden war, gehört auch zur Geschichte des ehemaligen HS-Gebietes. Doch alles der Reihe nach.

#### *Strom aus der Niederlausitz*

Als 1928 die Verlegung einer 100 KV-Überlandleitung seitens Der Berliner Elektrizitäts Werke AG entlang der Tichauer Strasse (damals Karower Terrain) geplant wurde, empfahl das Bezirksamt von Pankow für die zweckmäßigste Linienführung die Grundstückshintergrenze von Karow, also Blankenburger Gebiet. Eine nachvollziehbare Empfehlung, würde doch weiter ein südlich gelegter Strassenverlauf weniger erschlossenes Bauland berühren. So kam es dann auch. Die HS-Leitung mit ihren Masten wurden 1929 entlang der (Blankenburger) Nahestraße und Krontaler Straße errichtet, um Strom aus der Nie-

derlausitz nach Spandau zu transportieren. Mit der politischen Spaltung Berlins ab 1949 einhergehend, wurde bald darauf auch diese Verbindung getrennt. Die HS-Trasse war mittlerweile auch technisch überholt, so dass ihr Rückbau in den 60er Jahren nur folgerichtig war.

Jetzt aber, im Jahre 1928, schuf die Verwaltung mit Hilfe des Bebauungsplanes die Grundlagen für die geplante Trassierung. So wurde für die Nahestraße mit Rücksicht auf die Freileitung eine besondere Straßenbreite (inkl. Gehwege) von 15 m sowie 4 m tiefe Vorgärten als Baufluchtlinie festgelegt. Die Anwohner werden nicht begeistert gewesen sein, stellt doch eine solche Freileitung zu jeder Zeit einen besonderen Anspruch an deren Akzeptanz. Die Parzellenbesitzer, die zu dieser Zeit ihre Grundstücke erst vereinzelt mit Wohnhäusern bebaut hatten und zumeist erst noch Wochenendgärtner waren, gewöhnten sich zwangsläufig an das Vorhandensein der Freileitung und deren Masten, von denen einer an der Krontaler Straße/Ecke Rudelsburgstraße (heute Ecke Boenkestraße) aufgestellt war. Immerhin, rot-weiße Farbstreifen warnten die Verkehrsteilnehmer vor dem in die Straßenflucht hineinragenden Stahlgerüst.

Die Trasse selbst stellte letztlich kein ernsthaftes Problem für das Wohlbefinden der hier siedelnden Blankenburger dar. Anders bestellt war es da schon mit dem weiten Weg zur Ortsamtsstelle, die sich in dem Feuerwehrdepot in Alt-Blankenburg befand. Auch fanden die Zusammenkünfte des Haus- und Gartenbesitzer Vereins, dem Parzellenbesitzer und Anwohner in aller Regel angehörten, nur selten in der Gaststätte von Wienowski in der Krontaler Straße statt. In einem waren sie jedoch recht gut dran, der Wahl des S-Bahnhofs für ihre Fahrtstrecke. Wie viele andere Anwoh-

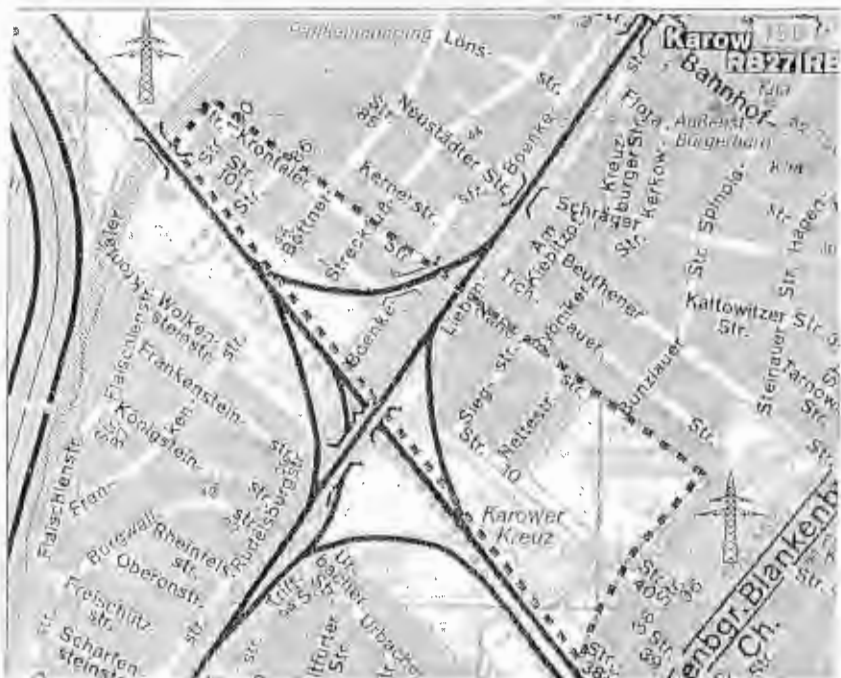
ner im alten Bereich der alten Kolonie Blankenburg-Nord (dem Gebiet zwischen Panke und Eisenbahn einschließlich des HS-Gebietes), nahmen sie den bedeutend kürzeren Weg zum Bahnhof Karow, als die rund zwei Kilometer zum S-Bahnhof Blankenburg zu bewältigen. Die Hoffnung auf Errichtung des S-Bahnhofes Blankenburg-Nord im Bereich der Königsteinstraße hatten sie wie viele andere auch, aber das blieb ... eine trügerische Hoffnung.

#### *Von Lauben- zu Hausbesitzern*

Aber sie richteten sich ein. Die Kommunikationsbedingungen verbesserten sich. Der Haus- und Gartenbesitzer Verein brachte zwei Aushängekästen an, und im Jahre 1935 erhielten sie auch einen Briefkasten, worüber angesichts der heute allgemein herrschenden Zustände nicht geschmunzelt werden sollte. Das Hauptaugenmerk des Vereins war darauf gerichtet, für das HS-Gebiet ebenso normale Baubedingungen wie für die anderen Kolonien in Blankenburg herzustellen. Im August 1936 wurde das Gelände an der Krontaler Straße in das Unbedenklichkeitsgebiet für die Wohnbebauung einbezogen. Die Anlieger, die noch in einer Wohnlaube dauerhaft und damit unberechtigt wohnten, konnten die Bauanträge zwecks Umwandlung ihrer Wohnlaube in ein Kleinhaus stellen. Später wurde auch der rechts der Bahn (Nahe-, Nette- und Siegstraße sowie Straße 10) gelegene Teil des HS-Gebietes vom Bauverbot für Ein- und Mehrfamilienhäuser befreit. 13 Bauanträge sind in den Jahren 1936-1938 gestellt worden. Für dieses weitab gelegene Gebiet durchaus erwähnenswert.

Doch bald schon trat mit der sogenannten vorläufigen Güterumgehungsbahn der Deutschen Reichsbahn die erste einschneidende Veränderung in der Struktur des „Hochspan-





Das sogenannte HS-Gebiet mit ehemaligem Verlauf der 100 KV-Freileitung (umrandet auf aktuellem Stadtplan)



Die Rudelsburgstraße nach Norden, rechts der S-Bahndamm. Die Häuser stehen heute im inneren nordwestlichen Teil des Karower Kreuzes

nungs-Gebietes“ ein. Die 1941 realisierte Trassenführung der an die Stettiner Bahn anbindende Umgebungsbahn trennte nun den östlichen Teil des HS-Gebietes von dem Blankenburger Kerngebiet ab. Das führte zu Zuständigkeitsänderungen in der Verwaltungsorganisation. Das Bezirksamt Pankow verordnete wohl auch wegen der infolge des Krieges sich allgemein verschlechternden Lebensbedingungen für dieses Gebiet folgendes:

„Die Bevölkerung, die in dem nordöstlich der neuen Umgebungsbahn gelegenen Teil (Blankenburg-Nord) wohnt, wird ab 1. Januar 1942 in verwaltungsmäßiger Hinsicht von der Amtsstelle Karow und den ihr angeschlossenen Dienststellen (Karten-, Abrechnungs- und Säuglingsfürsorgestelle) betreut. Zur Vermeidung des langen Schulweges können die Schulkinder in die 14. Volksschule in Karow umgeschult werden. An der gebietsmäßigen Einteilung der Orte Blankenburg und Karow und der Zuständigkeit der Standesämter ändert sich jedoch nichts. Betroffen werden die Anwohner folgender bebauter Straßen oder Straßenteile: Nahe-, Nette-, Siegfriedstraße, Friedrich-Karl-Straße (heute Liebenstraße), Straße 10 und Rybniker Straße.“ Was 1941 noch nicht zu gebietsmäßigen Änderungen führte, wurde dann in den Fünfziger Jahren Wirklichkeit.

#### Am Karower Kreuz

Mit der Errichtung des Karower Kreuzes als wichtigen Bestandteil des neuen Berliner Außenringes im Norden von Berlin wurde in den 50er Jahren endgültig die verwaltungsrechtliche Lostrennung des gesamten „Hochspannungs-Gebietes“ von Blankenburg und dessen Zuordnung nach Karow vollzogen. Die Rudelsburgstraße, die an der westlichen Seite der Berlin-Stettiner Bahn in Verbindung mit der weiterführenden damaligen Victoria-Luise-Straße auf Karow



wer Gebiet (heute Boenkestraße) durchgehend die S-Bahnhöfe von Blankenburg und Karow verband, hätte den neuen Außenring und den ebenfalls neu errichteten Abzweig der S-Bahn von Blankenburg nach Oranienburg schon tunneln oder überbrücken müssen, um eine durchgehende Straße bleiben zu können. Das wäre aber angesichts der in diesem Bereich tatsächlich geringen Wohnbebauung volkswirtschaftlich kaum zu vertreten gewesen. So kam es, wie wir es heute kennen. Die Rudelsburgstraße endet auf der Blankenburger Seite in Höhe der Frankensteinstraße und auf Karower Seite beginnt sie als Boenkestraße. Die Straßenverbindung zwischen den Ortsteilen hält in diesem Bereich die an der Panke vorbeiführende veränderte Streckenführung der Krontaler Straße aufrecht. Die Bewohner des ehemaligen „HS-Gebietes“ werden diese Entwicklung als „Neu-Karower“ aufgrund der vorgenannten Umstände wohl sehr begrüßt haben.

Mit dem Bau des Außenringes standen die Grundstücke von 13 Familien der neuen Trassenführung im Wege. Als in den 50er Jahren die Planung des neuen Berliner Außenringes Gestalt annahm, sah man richtigerweise für den Kreuzungsbereich mit der ehemaligen Berlin-Stettiner Bahn einen kreuzungsfreien Verkehrsfluß mit Verbindungskurven vor. Die nordöstliche Verbindungskurve bereitete weiter keine Probleme, da deren Trasse mit der 1941 errichteten Güterumgehungsbahn zum Teil bereits vorhanden war bzw. für gewisse Anpassungen an die neue Verkehrslösung zwar Ackerland, aber kein Wohnbauland mehr benötigt wurde. Im Jahre 1941 hatte nur die Baumschule Albrecht Land abtreten müssen. Im nordwestlichen Gebiet aber standen eine Reihe von Wohnbauten der neu zu schaffenden Trasse im Weg.

13 Familien waren von dem Bau des neuen Kurvenbereiches der Bahn am Karower Kreuz betroffen. Sie wurden im Juli 1952 auf einer plötzlich anberaumten Versammlung in der 14. Volksschule Karow von dem Vorhaben informiert. Sie bekamen die Wahl zwischen der Entschädigung ihres Grund- und Hausbesitzes in Verbindung mit einer Wohnungszuweisung für eine Neubauwohnung soweit gewünscht, oder der Umsetzung ihres Wohnhauses in Form eines Neubaus an einem anderen Standort in Blankenburg und mietfreier Übergangswohnung. Trotz ihrer Betroffenheit entschieden sich die meisten Familien für die Neuerrichtung ihres Hauses am Rolandplatz, in der Rheinfelsstraße und am Römerplatz (in Blankenburg). Was sie nicht erwartet haben ist eingetreten. Einige Häuser mußten der Bahn nicht weichen; sie sind heute noch in der Boenkestraße zwischen dem Kreuz erhalten.

Hansjürgen Bernschein

(Aus: Hansjürgen Bernschein: Die verlorene Kolonie. Über das ehemalige Blankenburger Hochspannungsgebiet in Karow. In: Bucher Bote, Juni 2004/Juli 2004.)



Die letzten Lebensmittelkarten in Berlin (-Ost). Zum 1. Juni 1958 wurde die Rationalisierung aufgehoben. Es wurden einheitliche Preise für alle Lebensmittel festgelegt, die wesentlich niedriger lagen als die bisherigen HO-Preise.

**Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 1968**

Margitta Gummel wohnte in den 90er Jahren mit ihrem Ehemann in der Karower Bahnhofstraße 12 b. In den 60er und 70er Jahren sie war eine der bekanntesten Sportlerinnen der DDR.

Als Margitta Helmbold wurde sie am 29. Juni 1941 in im sächsischen Leipzig geboren. Ihre sportliche Laufbahn begann 1954 als Kugelstoßerin bei der Betriebssportgemeinschaft Motor Mitte Magdeburg. Sie trainierte ab 1959 beim Sportclub Deutsche Hochschule für Körperkultur

(DHFK) Leipzig.

Bei den DDR-Meisterschaften von 1960 wurde sie Vierte, ebenso 1962, und war 1964 DDR-Vizemeisterin. Bei ihrer ersten Teilnahme an den Olympischen Spielen 1964 belegte sie Platz fünf.

Anfang 1966 heiratete sie den Leipziger Medizinstudenten und späteren Arzt Dr. Jens Gummel; von da an war sie die Nummer eins unter den Kugelstoßerinnen der DDR. Sie gewann bis 1972 nahezu alle



DDR-Meistertitel. Nachdem sie 1966 bereits Vizeeuropameisterin geworden war, gelang ihr 1968 der entscheidende

de Leistungssprung. Am 22. September überbot sie in Frankfurt/Oder mit 18,87 m den bisherigen Weltrekord um 20 cm. Bei den Olympischen Spielen in Mexiko-Stadt stieß sie danach die Kugel als erste Frau über 19 Meter (19,07 und 19,61 m), womit sie Olympiasiegerin wurde. Bei den Europameisterschaften 1969 und 1971 sowie bei den Olympischen Spielen 1972 errang sie jeweils Silber. Seit 1968 wurde sie zur „DDR-Sportlerin“ des Jahres gewählt. Sie brach 1972 ihre Karriere ab.

1976 brachte sie ihre Tochter zur Welt und promovierte 1977 als erste DDR-Olympiasiegerin. Von Leipzig, wo sie am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport beschäftigt war, wechselte sie nach Berlin und war bis 1990 Generalsekretärin des Präsidiums für Hochschul- und Fachschulsport. Von 1974 bis 1990 war sie Mitglied des Präsidiums des Bundesvorstandes Deutschen Turn- und Sportbundes der DDR und des DDR-Leichtathletikverbandes, danach bis 1993 Mitarbeiterin beim Landessportbund Brandenburg. Dr. Margitta Gummel gehörte ferner von 1977 bis 1990 dem Nationalen Olympischen Komitee der DDR als Persönliches Mitglied an, anschließend bis 1993 auch dem NOK für Deutschland.

(Nach: V. Kluge: Das große Lexikon der DDR-Sportler. Berlin 2000)

### Von Schwante nach Pankow

Erinnerungen an die Gründung der SDP

„Wir erinnern uns an den Herbst 1989. Die Stimmung im Lande war gedrückt. Immer mehr Menschen verließen, weil sie keine Hoffnung mehr auf Veränderung hatten, die DDR. Das sollte die greise SED-Parteiriege nicht abhalten, in alter Manier am 7. Oktober den Geburtstag der DDR zu feiern. Es war der 40. Jahrestag und sollte ihr letzter sein.

Zugleich trafen sich an diesem Tage 42 Frauen und Männer in Schwante bei Oranienburg, um im dortigen Pfarrhaus die Sozialdemokratische Partei der DDR zu gründen. Es waren Menschen, die nicht länger ihr Land dem Allmachtanspruch der SED ausgeliefert sehen wollten und es nicht mehr ertragen, wie ein Gemeinwesen zerfiel. Das persönliche Risiko, welches diese Gründer damals eingingen, war hoch. Der Einheitspartei eine Parteigründung entgegen zu setzen, war die radikalste Kampfansage und ging in ihrer Programmatik weit über die Proteste des Neuen Forums hinaus. Steffen Reiche, der [später] langjährige Brandenburger Minister für Bildung, fand für die SDP-Gründung einen bildhaften Vergleich. Er sagte: ‚Mit der SDP-Gründung wurde die Axt an die Wurzeln des SED-Regimes gelegt.‘

In Schwante waren unter anderem vier Mitglieder aus dem heutigen Pankow vertreten: Dr. Konrad Elmer, der 1990 Mitglied der ersten frei gewählten Volkskammer wurde, Torsten Hilse, heute Mitglied des Abgeordnetenhauses Berlin und Oliver und Johannes Richter. In erstaunlich kurzer Zeit gelang es der SDP nicht nur in Berlin, sondern in fast allen größeren Städten verbindliche Arbeitsstrukturen aufzubauen. Auch in Weißensee schlossen sich wenige

Tage nach dem 7. Oktober viele Frauen und Männer der SDP an. In ihren Wohnungen wurden weitere Mitglieder aufgenommen, zukunftsstragende Strukturen und politische Alternativen wurden diskutiert.

Schon zu den ersten Wahlen im März 1990 ging im Ostteil Berlins die kurz vorher in SPD umbenannte SDP als stärkste politische Kraft hervor. Diese starke Position behielt die Pankower und Weißenseer SPD auch in der Bundestags- und Abgeordnetenhauswahl im Herbst 1990. Viele Karower, die im Herbst 1989 Pionierarbeit bei der Überwindung der alten Strukturen leisteten, wirkten sehr lange an wichtigen Positionen der Berliner Landespolitik. Genannt seien stellvertretend Dr. Hans Peter Seitz, über 10 Jahre Kreisvorsitzender der SPD-Pankow und langjähriger Geschäftsführer der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und Ralf Hillenberg, der sich als Vorsitzender des Petitionsausschusses wahrnehmbar für die Belange der Bürger einsetzt. Wenn wir heute der Wiedergründung der Sozialdemokratischen Partei im Osten Deutschlands vor 15 Jahren gedenken, so auch aus Freude und Stolz, sich in schwerer Zeit auf die eigene Kraft und den eigenen Mut besonnen zu haben. Und dies mit Erfolg. So reiht sich der 7. Oktober mit der sozialdemokratischen Parteigründung in die Glanzlichter jüngerer deutscher Geschichte.“

Torsten Hilse

(Torsten Hilse: Von Schwante nach Pankow. In: Kieznachrichten. Infozeitung der SPD Karow-Buch, Nr.3/Nov. 2004)

Zu den führenden Mitbegründern der SDP in Schwante gehörte auch Marcus Meckel, von März bis Oktober 1990 Außenminister der DDR und seit Dezember 1990 Abgeordneter im Deutschen Bundestag. Er wohnte von 1990 bis 2002 in Alt-Karow, Straße 48. (Siehe hierzu: H.Maur: Karower Persönlichkeiten. Abgeordnete der DDR-Volkskammer und des Dt. Bundestages)

### Senator für Gesundheit im Berliner Abgeordnetenhaus



In den Jahren 1991 bis 1996 war Dr. Peter Luther Senator für Gesundheit im Abgeordnetenhaus von Berlin.

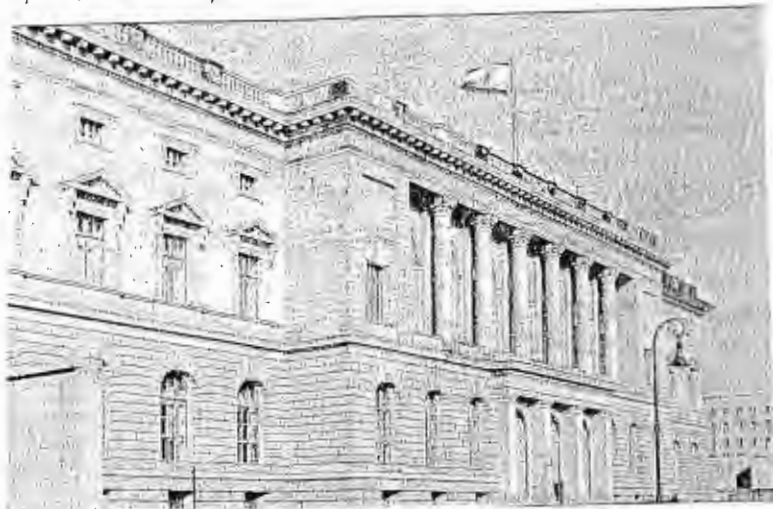
Er wurde am 10. Mai 1942 in Aschersleben geboren. Nach dem Fachabitur studierte er ab 1962 an der Humboldt-Universität in Berlin Physiologie, wurde während dieser Zeit 1963 Mitglied der CDU und schloß 1968 sein Studium als Diplom-Landwirt ab.

Für ihn begann von nun an eine steile wissenschaftliche Aufstiegskarriere. Er arbeitete zunächst von 1969 bis 1974 als Assistent am Institut für Gerichtsmedizin der Charite, promovierte 1974 zum Dr. rer. nat. Danach wirkte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Lungenkrankheiten in Berlin-Buch, wo er sich 1980 zum Dr. sc. nat. habilitieren konnte, war bis 1985 Oberassistent und stieg sodann zum Abteilungsleiter für Immunologie auf. 1987 erhielt er eine Dozentur an der Universität. Als zeitkritischer Geist avancierte er in der Wendezeit 1990 Direktor des Forschungsinstituts für Lungenkrankheiten und Tbc in Buch.

Noch im gleichen Jahr trat Dr. Luther als stellvertretenden Vorsitzender des CDU-Ortsverbandes Karow bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus im Dezember 1990 als Kandidat der CDU an. Im Wahlkreis Weißensee 2, der die



Ortsteile Heinersdorf, Blankenburg und Karow umfaßte, kam er über die Bezirksliste der CDU mit 32,9 % der abgegebenen Erststimmen ins Abgeordnetenhaus. Das Direktmandat gewann der Karower Ingenieur Ralf Hillenberg von der SPD mit 35,3 %. Die übrigen zur Wahl angetretenen Parteien hatten folgenden Stimmenanteil: PDS 13,9 % - BfD/Gr. 8,4 % - FDP 7,6 %:



Das Berliner Abgeordnetenhaus

Unter dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) wurde Dr. Peter Luther das Amt des Senators für Gesundheit übertragen, das er von Januar 1991 bis 1996 inne hatte. 1991 übernahm er den Kreisvorsitz der CDU für Berlin-Weißensee und ist seit 1999 Vorsitzender seiner Partei für den neugebildeten Großbezirk Pankow – Prenzlauer Berg – Weißensee.

Bei den Abgeordnetenwahlen in den Jahren 1995 und 1999 konnte Dr. Luther das Direktmandat erringen. Die Ergebnisse der Erststimmen lauteten diesmal:

Oktober 1995: CDU 30,5 - PDS 26,9 - SPD 25,5 - Gr. 11,6 %;  
 Oktober 1999: CDU 38,1 - PDS 34,3 - SPD 20,0 - Gr. 5,7 %.

Wahlergebnisse 1999 in den Karower Wahllokalen:

Wahllokal	CDU	SPD	PDS	Grüne	FDP	REP	NPD	Sonst.
Alte Straße 43:	36,5/+4,6	15,6/-8,9	31,8/+9,7	5,5/-4,6	1,5/-0,7	3,2/+0,1	0,6/-	3,9
Alte Bahnhofstr. 32:	35,3/+0,8	20,1/-2,6	30,7/+8,7	5,4/-3,2	2,2/0,0	1,9/+1,6	0,5/-	3,9
Alte Bahnhofstr. 32:	37,4/+2,4	19,2/-3,1	28,9/+6,4	5,6/-2,4	2,2/+0,3	1,9/+2,1	0,4/-	4,5
Alte Bahnhofstr. 53:	32,7/+6,0	16,1/-6,0	35,6/+10,2	7,5/-1,0	1,2/-1,9	1,2/-2,7	0,9/-	4,8
Alte Bahnhofstr. 53:	37,0/+1,4	17,8/-7,4	31,4/+9,9	6,6/-3,7	1,4/-0,5	1,3/+0,3	1,4/-	2,8
Alte Bahnhofstr. 32:	39,9/+3,9	14,6/-4,6	33,6/+9,7	7,0/-3,9	1,0/-0,7	1,3/-1,0	0,7/-	1,4
Alte Achillesstr. 31:	34,2/+1,4	17,9/-6,5	36,3/+14,5	3,3/-6,8	0,5/-2,9	2,9/+1,2	1,0/-	3,9
Alte Mühlensstr. 136:	34,5/0,0	18,3/-9,0	30,8/+10,1	5,5/-4,8	1,4/-0,9	6,4/+5,3	1,1/-	2,0
61 Rollender Str. 46:	39,6/+7,1	14,4/-10,9	27,8/+6,1	5,9/-4,9	1,3/-1,1	3,7/+2,5	1,9/-	5,4
64 Achillesstr. 31:	43,1/+9,8	15,8/-8,8	28,6/+7,5	3,0/-7,5	1,0/-0,8	4,7/+2,9	0,7/-	3,1
65 Nerthusweg:	30,4/+2,0	21,0/-7,9	34,4/+10,2	3,0/-4,6	1,4/-0,5	4,0/+0,2	2,6/-	3,2
66 Hofzeichendamm:	33,0/+3,6	17,3/-11,1	33,1/+9,5	2,3/-5,2	0,8/-1,2	5,0/+1,5	1,7/-	6,5
67 Münchehagenstr.:	30,6/+2,3	15,5/-13,6	41,7/+17,7	2,4/-5,4	1,5/-0,4	3,5/-0,4	1,3/-	3,5

(Zahlen hinter den Ergebnissen: Differenz zu 1995)

1996/97 war er neben seiner Abgeordnetentätigkeit beim Verband Forschender Arzneimittelhersteller e.V. Deutschland teilbeschäftigt. Von 1999 bis 2001 wirkte er als Vizepräsident des Abgeordnetenhauses von Berlin. Die von Dr. Luther in der Karower „Bilderstube“ in der Blankenburger Chaussee veranstalteten Bürgerforen waren immer gut besucht.

Nach dem Zusammenbruch der abgewirtschafteten Großen Koalition von CDU und SPD trat er zu den Neuwahlen im Oktober 2001 nicht wieder an. Im Wahlkreis Pankow 4 rutschte sein Nachfolgekandidat mit 21,5 % der Erststimmen auf den dritten Platz ab. Statt dessen zog der Kandidat der PDS mit 37,1 % der abgegebenen Erststimmen ins Parlament ein.

Dr. Peter Luther ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und wohnt in der Kerkowstraße 17 in Alt-Karow.

(Nach: Informationen des Bereichs Öffentlichkeitsarbeit des Abgeordnetenhauses Berlin)

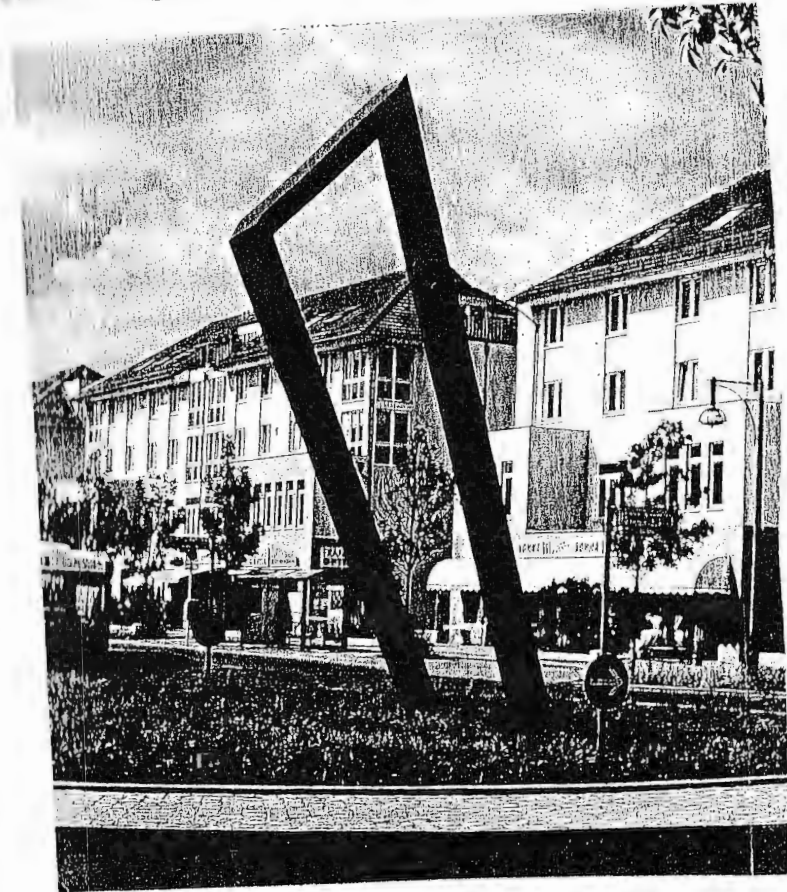
## Das Denkmal am Lossebergplatz

Lange Zeit war der Lossebergplatz am nordöstlichen Teil der Achillesstraße eine echte Einöde, bis zu jenem 29. November 1999, als an dieser Stätte ein Denkmal enthüllt wurde. Der Platz und das Denkmal sollten in einer direkter Nachbarschaft zur öffentlichen Stadtteilbibliothek, zur Havemann-Gesamtschule und zu dem geplanten Freizeitzentrum ein „Ort der Bildung“ werden. Diese Aufgabe sollte ein Kunstobjekt erfüllen. Und damit dies auch gelingen möge, schrieb das Bezirksamt Weißensee 1999 einen künstlerischen Wettbewerb aus. Eine neunköpfige Jury, in der Architekten, Künstler, Mitarbeiter des Bezirksamtes, der Senatsbauverwaltung und des Investors im Neubaugebiet Groth & Graf zusammen saßen, entschied sich für das PAAR des Berliner Künstlers Rüdiger Preisler.

Wer ist Rüdiger Preisler? Er wurde 1945 in Santiago de Chile geboren. Seit 1954 lebt er in Berlin (-West), studierte ab 1970 an der Akademie der Künste Grafik, Druck und Werbung in Berlin-Tiergarten, ist seit 1974 freischaffend und beteiligte sich mit seinen künstlerischen Arbeiten seitdem an zahlreichen Ausstellungen.

Der Künstler nennt seine Skulptur PAAR. Das Thema PAAR steht für ihn für die menschliche Beziehung überhaupt. PAAR will er jedoch nicht nur Geschlechter spezifisch verstanden wissen. PAAR steht für die Beziehung von *Menschen zueinander* im Allgemeinen, z.B. *Nachbarn zu Nachbarn*, das kann die Relation von *Jung zu Alt* sein, die Beziehung *Schüler – Lehrer*. Beziehung steht auch für Bewegung, Veränderung, Lernen, Wissen.

PAARE/MENSCHEN, sind das zentrale Thema seiner Arbeit überhaupt. Der Mensch, der stets in einem Kontext steht zur Gesellschaft, der Geschichte seiner Herkunft, seines Landes, seiner unmittelbaren Umgebung, der nie still steht. Die Ausdrucksform seiner Skulpturen ist dabei stets abstrakt, bestimmt Fragen aufzuwerfen, nicht unbedingt *sofort* – jeden



weiteren Gedankengang stoppende – Antworten zu liefern. Hierin steckt für den Künstler die Spannung in der Kunst, ein ständiger Prozeß – heute und morgen – ohne Zeitbegrenzung.

#### Texttafel am Haus der Bibliothek:

„PAAR  
Rüdiger Preisler

1. Preis beim Wettbewerb  
,Gestaltung Lossebergplatz 1999'.  
Stahlskulptur. Höhe 850 cm.  
Bepflanzung mit Schillergras.  
Aufstellung und Enthüllung: November 1999.

Ein PAAR ist eine Zweierheit. Beide Teile stehen in einer Beziehung, bleiben aber Individuen, sind nie statisch. Beim Umrunden der Skulptur werden ständig andere Konstellationen sichtbar, das PAAR scheint sich zu bewegen, PAAR steht für die Beziehungen und den Umgang von Menschen zum Allgemeinen, also auch im öffentlichen Raum.“

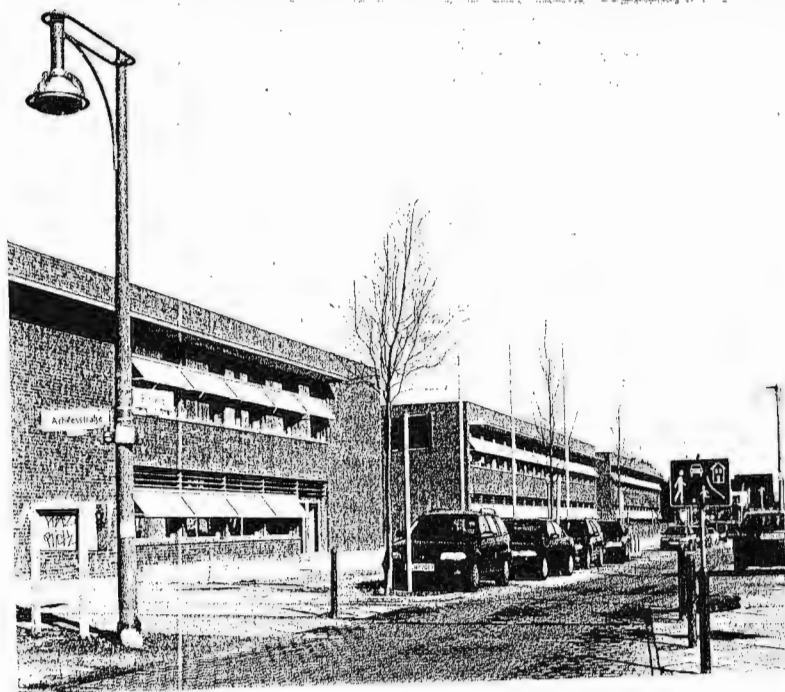
Über das PAAR, wie Rüdiger Preisler sein Kunstwerk nennt, ist in der Bevölkerung reichlich diskutiert worden. Dabei überwog mitunter ein Unverständnis, was gewiß daran liegt, dass nicht sofort die Ausdrucksweise des abstrakten „Stahlskeletts“ sichtbar wird. Und dabei kann seine Erkundung äußerst aufschlußreich werden, sobald man um den Lossebergplatz herum geht, immer das Denkmal im Blickfeld, und dann erstaunt feststellt, dass sich immer wieder andere Sichtweiten ergeben, sich das Wahrnehmungsbild ständig verändert.

Aus der Projektbeschreibung des Künstlers:  
Die aus drei Teilen hergestellte, geschweißte 8,5 mtr. hohe geometrisch wirkende Stahlskulptur fixiert von allen Seiten den Platz. Die Farbgebung der Skulptur ist ein mattes Schwarz. Dadurch konstatiert sie zu den verschiedenen, sie umgebenden Farben und „verschwimmt“ auch nicht mit den jeweiligen Hintergründen. Die Präsenz des Platzes wird dadurch noch zusätzlich unterstrichen, die Skulptur steht wie eine „Zeichnung“ auf diesem. Die Skulptur verengt und öffnet sich, weitet sich Tor-ähnlich und übernimmt so auch Rahmenfunktion. In ihr werden die Dynamik des Standortes und die Schnittpunktfunktionen des Platzes reflektiert. Diese, von den sich bewegenden Menschen, entdeckten Bilder entsprechen der Bedeutung von Lernen, Erkennen und Wissen, ein aktiver Prozeß, der ebenfalls keinen Stillstand kennt (so wie Kita, Schule, Freizeiteinrichtungen). Die Fundamente enden ca. 30 cm unter der Grasnarbe, sind also nicht sichtbar und sind mit Schillergras überpflanzt worden.

(Nach Informationen von R. Preisler)

## Die "Schule am Hohen Feld"

Jenseits vom Bedeweg, an dem die 10. Grundschule liegt, befindet sich das Hohe Feld. Diese Bezeichnung erinnert an die ländliche Tradition und die natürliche Umgebung, aus der heraus das Dorf Karow entstanden ist. Wenn die Mädchen, Jungen und ihre Lehrer vor dem modernen Schulgebäude stehen, blicken sie auf das Hohe Feld. Das drückt sich jetzt auch im Namen des Hauses aus. Die 10. GS am Bedeweg heißt nun „Schule am Hohen Feld“. Zur



„Schule am Hohen Feld“ am Bedeweg

Für die Namensgebung ließen die Schüler viele bunte Luftballons mit kleinen Botschaften in den Himmel steigen.

Neben den 370 Schülern der 10. Grundschule gehören auch die 55 Kinder der 2. Schule für Lernbehinderte zur „Schule am Hohen Feld“. Die beiden Einrichtungen arbeiten bereits seit längerem eng miteinander. So gibt es zum Beispiel gemeinsamen Unterricht in Sport, und auch die Wandertage werden gemeinsam gestaltet.

Der neue Name der Schule ist das Ergebnis von langen Diskussionen. Man wollte eine neutrale Bezeichnung finden und traf sich dann, ähnlich wie schon früher die 9. GS („Schule am Panketal“), bei einem



Das Schul-Logo

Begriff aus der unmittelbaren Nachbarschaft, eben dem Hohen Feld. Daneben gab es auch einen Wettbewerb für ein Schul-Logo. Die Wahl fiel dabei auf den farbenprächtigen Entwurf von Heidi Gierke. Gemeinsam mit ihren Söhnen Kurt und Paul hatte sie sich das Motiv ausgedacht. „Der Maulwurf als Maskottchen für Fleiß und Ausdauer, Sonnenblumen für Kraft und Stärke und das Ganze, auf einem höher gelegenen Feld ausgesät, bringt guten Erfolg“, so beschreibt Frau Gierke ihre Gedanken beim Zeichnen des Logos. Diese Worte stießen bei Schulleitung, Lehrerinnen und Lehrern sofort auf Zustimmung. Das neue Symbol für die „Schule am Hohen Feld“ war gefunden.



Die bisherige bewegte Geschichte der 10. GS begann damit, dass sie vor fünf Jahren sozusagen aus dem Boden gestampft wurde und zunächst einmal als „Untermieter“ in der Havemann-Oberschule einziehen mußte. Vor zwei Jahren konnte die Grundschule dann in das neue, schöne Gebäude am Bedeweg wechseln. Inzwischen sind die „unruhigen“ Jahre vorbei. Der neue Name dokumentiert damit den Abschluß der Startphase.

Die neue Wohngebietsschule arbeitet reformorientiert und gibt auch der Montessori-Pädagogik Raum. In der 5. Klasse etwa werden Geschichte, Erdkunde und Biologie kompakt unterrichtet. Englisch gibt es ab Klasse drei, dabei können sich alle Schüler in eine englische Stadt hineinversetzen. Mit Hilfe der Britischen Botschaft bemüht man sich, Kontakt zu einer englischen Stadt herzustellen. Weitere Highlights sind das sehr schön eingerichtete Computer-Kabinett, das Sprach-Labor, die selbst organisierte Gestaltung des Schulhauses und die Arbeit der AG „Tanz in der Schule“. Gerade hat die Ausbildung von Streitschlichtern begonnen. Im angeschlossenen Hort werden übrigens rund 150 Kinder betreut. Künftig will man auch, wie Schulleiterin Regina Schmidt betont, verstärkt mit der „Schule im Panktetal“ zusammenarbeiten.

(Neuer Name: „Schule am Hohen Feld“.  
In: Berlin Karow. Allod Aktuell, Nr.29/2003)

## Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“

Heft 1/2003

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete des Deutschen Reichstages.

Friedrich Peine (1871-1952), Ottomar Geschke (1882-1957),  
Friedrich Ebert (1894-1979). 76 Seiten.

Heft 2/2003

Was steckt dahinter?

Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen  
und Gewässern in Berlin-Karow. 40 Seiten.

Heft 3/2004

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete der DDR-Volkskammer und  
des Deutschen Bundestages.

Geschke – Havemann – Ebert – Watzek –  
Bergmann-Pohl, Meckel – Kenzler. 56 Seiten.

Heft 4/2004

Karower Persönlichkeiten.

Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945).  
64 Seiten.

Heft 5/2005

Karower Geschichten I.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 76 Seiten.

Heft 6/2005

Karower Geschichten II.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 80 Seiten.

Stadtbibliothek

462

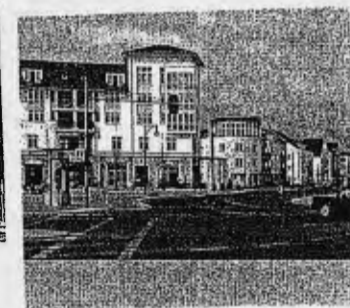
N11 < 00111519974



# KAROWER

## GESCHICHTEN II

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



Nicht  
entlehnbar

B  
13  
Karow  
Maur